



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

3 w o t e
 C u n d e r t - j ä h r i g e
F r o s t - R e d e

^{aus}
B r a s s i l i e n
 F ü r d i e s c h w e i g e n d e G e s e l l s c h a f t J e s u
^{i n}
E u r o p a,
 o d e r

S w o t e R e d e

D e s e h r w ü r d i g e n V a t e r s

M u t o n i u s S i e j r a
 B e r ü h m t e n J e s u i t e n d e r b r a s s i l i a n i s c h e n P r o v i n z ,
 u n d A p o s t e l s i n M a r a g n a n

I n d e r S t a d t d e s h e i l i g e n L u d w i g s d e r

M a r a g n a n i s c h e n I n s u l

D r e y E a g e v o r s e i n e n g e h e i m e n A b - u n d Z u r ü c k - R e i s e n a c h
 d e m P o r t u g i s c h e n k n i g l i c h e n H o f
 g e h a l t e n 1654.

I n s D e u t s c h e ü b e r s e z t

d u r c h

G o s s w i n T h e o d o r V o n D i l l e
 M i t E r l a u b n i s s d e r O b e r n .

A u G S B u R G ,
 I n V e r l a g d e r G e b r ü d e r n W a g n e r 1763.

Psalm. 128. 3.

Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet.
Aquila und Theodotion in ihren
Überzeugungen.

Die Sünder haben auf meinem Rücken geadert.
Mendoza über 1 Buch der Könige 1 c. 6 v.
in der 6 Anmerkung.

Warum saget man, daß die, welche verfolgen,
ackern? Dieweil, wie aus dem Acker schöne Feldfrüchte,
so aus den Verweisungen und Verbannungen, Trübsalen und Verfolgungen vielfältige Eugenden entspringen.

Chrysostomus in der Homilie an das Volk
zu Antiochien.

Die Bösen sind der Guten und Grommen ihre Bauern und Ackerleute.



Geneigter Sefer.

Du nahmest die vorjährige Viejrtsche Trostrede an die schweigende Gesellschaft Jesu in Europa so geneigt, und kaufstest sie so begierig auf, daß nach etlichen Monaten kümmerlich mehr ein Exemplar davon zu bekommen war. Dieses eiferte mich an, dir eine zwote hundertjährige Trostrede eben desselben ehrwürdigen Waters an eben dieselbige heilige Gesellschaft zu liefern, die ein eben so wichtiges als sinnreiches Stück ist.

P. Antonius Viejra prediget da an dem hohen Feste des heiligen Antonius, seines Namens - Patrons, in St. Ludwigsstadt der maragnanischen Provinz in Brasiliien, wie ehemahls der Heil. Antonius, den Fischen. Die göttliche Schrift selbst entstehet diesem Gedanken nicht. Habacuc der Prophet spricht zu Gott am 1, Cap. 14 Verse: Du machest die Menschen, wie die Fische des Meeres. Wie die Fische, so haben auch die Menschen tugendliches und mangelhaftes. Jenes lobet, dieses kadtelt und bestraffet P. Viejra nach dem Maasse seiner

X 2

Vorrede.

seiner apostolischen und siegenden Wohlredenheit. In den Tugenden der Fische, die er im ersten Theile seiner Rede herfür streicht, lässt er seine Landesleute wissen, wie sie seyn sollten; in den Mängeln und Lastern der Fische, welche sein zweiter Theil scharf bestraffet, zeigt er, wie ihrer viel davon sind. Zur selbigen Zeit nämlich hatten gewisse, sehr schädliche Laster und Misshandlungen der königlichen Gesäze in Maragnan angefangen, den Meister zu spielen, wodurch das höchstwichtigste Geschäft der heiligen apostolischen Missionen, die Bekämpfung der unglaublichen Maragnaner, die Zucht und Vollkommenheit der wahren christlichen Tugenden sehr weit zurück - das Vergerniß aber gar zu hoch getrieben wurde. Die apostolische Mission sah sich festen Fusses darwieder, und der brasiliische Xaverius, P. Anton Vieira, donnerte darauf ohne Unterlaß. Allein der Wettkämpfer-Streich brach lebhaft über die apostolischen Prediger des Heil. Evangeliums selbst, nämlich im Jahre 1661 (wie es die vorjährige Trostrede giebt) aus. Im Jahre 1654 war das Uebel schon so angewachsen, daß P. Anton sich gendächtiget sah, die bitteren Wahrheiten unter eitel Verblümungen zu verstecken, und sie den Fischen abzuborgen; ja sogar kein anders Mittel mehr fand, als, drey Tage nach dieser Predigt, in der Stille ein Schiff zu besteigen, nacher Europa über zu fahren, und um abhelfende Mittel beym königlichen Hof anzutragen.

P. Anton's Reise that gute Wirkung, wie wirs aus dem Auszuge der portugiesischen Jesuiten-Geschicht auf das Jahr 1655 N. 1, 2 sicher schliessen. Er kam

V o r r e d e .

mit neuen Verhaltungs-Befehlen an die brasilianische Regierung in Maragnan vom Hofe zurück. Wie lange aber diesen Befehlen nachgelebet, und den Unordnungen derselben Provinz vorgebeugt worden sey, wollen wir für dieses mahl nicht sagen. Wohl aber können wir nicht umhin, von einem für die apostolischen Missionen der Gesellschaft Jesu in Portugall damahls sehr günstigen Umstände welche Meldung bezurück zu.

Im vorigen Jahre war Theodosius, portugiesischer Erzbischof, verstorben. Dieser (wie vorgemeldter Auszug der portugiesischen Jesuiten-Geschicht auf das Jahr 1653 sich ausdrückt) liebte die Jesuiten als seine Brüder. Er pflegte zu sagen: Niemand gefalle ihm, dem die Gesellschaft Jesu nicht gefalle. Es gebe dreierley Gattungen der Menschen, die der Gesellschaft zuwieder wären, nämlich die Heiligen, die viel Untugsamem, und die Idiotischen. Er schrieb alle seine Antriebe zur Tugend und christlichen Vollkommenheit dem vertrauten Umgange mit den Vätern der ehrwürdigen Gesellschaft zu. Er habe den Schluss schon gesetzt, in dieselbige einzutreten, so daß man ihn davon künmerlich abzuhalten vermocht. Als er in seiner letzten Unpaßlichkeit auf ein Lustschloß sich bringen lassen mußte, und jeglicher von den Edelpagen die Ehre haben wollte, den Prinzen über die Stiege hinab zu unterstützen, rufte er zweene Jesuiten, die eben zugegen waren, und sprach lächelnd zu ihnen: Ihr werdet mir die Stiege hinab mit euern Armen, den Himmel hinauf mit euerm Gessetze helfen. Wie sie ihn hernach unter den Armen hinab

V o r w e d e

ab trugen, sagte er zu den Vor- und Nachstrettenden: Auf welchen Schultern kann ich mich mit mehrer Sicherheit steuern, als derjenigen, welche acht Kinder des großen Himmelträgers Atlas, des Ignatius sind, und welche samt ihrem Vater die Christenwelt mit ihren Schultern unterstützen.

Wir ziehen diese Wort eines portugiesischen Königs Sohnes nicht an, um jemand zu beleidigen; sondern zeigen dir, geneigter Leser, nur auf eine Quelle der für dieses mahl höchstbeglückten Vierjährischen Verrichtungen am portugiesischen Hofe für sein Itebes Maragnan. Im übrigen wenn weder diese der ganzen läblichen Gesellschaft so rühmliche Reden, weder des ehrwürdigen Vaters Vierer seine gegenwärtige Sich-Predigt gefallen will; der lese des P. Antons Magerls Esels-Predigt.

Der Uebersezer.



38



Thy send das Salz der Erden.

Matt. 5. 13.

Eingang.

§. I.

3 Lehr, spricht Christus unser Herr, wenn Er die Prediger anredet, ihr seyd das Salz der Erden. Derjenige, der es haben will, daß sie die Stelle des Salzes hier auf Erden vertreten, nennet sie auch das Salz der Erden. Des Salzes seine eigene Wirkung ist es, der Hâule und dem Môder wehren. Angesehen aber alle Erde eben so verdorben zu seyn scheinet, als die unferige ist, obwohlen sie von einer Menge Salzverweiser und Besamten bewohnet wird: so stellst sich die Frage von selbst, was man doch für die endliche Ursach dieses Verderbens und Môderns ansehen darf? Ist es dieß, weil das Salz nicht würzt oder weil die Erde die Würze nicht annimmt? oder weil das Salz nicht würzt, weder die Prediger die wahre Lehre vortragen? oder weil die Erde sich nicht will würzen lassen, und die Zuhörer die obschon wahre Lehre von sich weisen? oder ist es, weil die Erde der Würze abgeneigt, und die Zuhörer von solcher Art sind, daß sie ehnder die Werke als Worte ihrer Prediger wollen gelten lassen? oder ist es, weil das Salz nicht salzet, und die Prediger nicht Christum, wohl aber sich selbsten predigen? oder ist es, weil die Erde sich weigert salzen zu lassen, und die Zuhörer nicht Christo, sondern ihren Begierlichkeiten frönen wollen? wie! ist nicht alles dieß wahr? O Schmerz!

A

Das

Das demnach voraus gesetzt, daß entweder das Salz nicht wirke, oder die Erde das Gewürz nicht einnahme; was soll man diesem Salz, was dieser Erden thun? welches Gesalten mit einem nicht salzenden Salze zugefahrt werden, lässt es uns Christus ungesäumt wissen: Wenn das Salz anrüchig wird, womit soll man salzen? Es rängt hispotter mirgend zu, ohne daß es hinaus geschüttet, und von den Leuten zertritten werde. Matth. 5. 13. Gebricht es dem Salze an seiner Wesenheit und wirkender Kraft, dem Prediger an Ehre und Beispiele; so soll man beide, Salz und Prediger, hinauswerfen, um männlich vertreten zu werden. Hat Christus nicht selbst diesen schrecklichen Auspruch gethan; wer würde sich unterstellen, denselben zu thun? Denn gleichwie niemand grössere Ehre und Vorzüge empfangen soll, als ein Prediger, der mit Worte und Werke lehret, was er zu lehren schuldig ist: eben also verdienet derjenige alle Verachtungen und Spötte, der anders lehret, anders lebet; Jacobs Stimme, und Esaus Hände hat.

Solch furchterliches Verfahren ist dem nicht würzenden Salz vingedungen. Was muß dann die Erde abwarten, die der Würzung wiedersiehet? Diese wichtige Frage löset zwar Christus im Evangelio nicht auf. Allein unser grosser Portugies, der heilige Antonius, dessen gottselige Jahre keiner wie heut begehen, hat uns die Auflösung solcher Frage hinterlassen; und in der That eine heldennüchthige, eine so rühmliche Auflösung, vergleichen man von keinem Heiligen Gottes weis. Antonius predigte zu Rimini, einer Stadt Italiens, wider die Ketzer, die selbiger Orthen sehr zahlreich waren. Indem aber das Auswurzeln der Irrethümer des Verlandes mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft ist; so geschah es, daß der Heilige nicht nur keinen Bruch zu schaffen vermochte, sondern, bey sich erdugendem Auslaufe des Volkes, sich so gar in eusserster Lebensgefahr gesehen hat. Wo zu sollte sich der Muth des grossen Antonius in diesem Zufalle entschliessen? wird er (wie Christus anderswo befahl Luc. 9. 5.) den Staub von seinen Füssen abschlagen, allein der baufüssige heilige Antonius konnte mit Ausstaubung seiner zusammen geschlagenen Schuhe kein solches Zeugniß wider die Ausführer des Evangeliums geben: und weil seine Füsse von allem irdischen los waren, so fand sich daran nichts abzustauben, was soll er also thun? soll er fort gehen und sich Staub aus machen, soll er schweigen? soll er sich verstellen? soll er beffere

beste Zeit erwarten, und indessen den Mangel nach dem Winde hängen? dies könnte die menschliche Klugheit oder Heiligkeit etwas anderes einrechnen; nicht aber einem Antonius. Der in seinem Busen brennende Gottes-Eifer both allen diesen Vorstellungen ab. Was hat er dann gethan? Er änderte nur seinen heiligen Catheder und Hörsaal, nicht sein wirtliches Lehren und Predigen. Er verließ den Platz und gieng hinaus an das Gesicb: er verließ die Erde, und trat an das Meer, und donnerte mit mächtiger Stimme: Weil mich die Menschen nicht hören wollen; so hören mich dann die Fische. O Wunder des Allerhöchsten! O Macht dessen, der Meer und Erde geschaffen hat! die Wässer brausen: die Fische fahren, flossen, gesellten und sammeln sich zusammen, grosse, grösste, kleine, kleinste: sie streckten ihre Köpfe über die oberste Fläche der Wässer aus, und hören dem predigenden Antonius zu.

Ach! gebe uns doch die Kirch, wenn wir vom heil. Antonius über das Evangelium eine Rede halten sollen, einen andern Vorspruch! Ihr seyd das Salz der Erden: dieser schöne Text mag sich für jedweden andern heiligen Lehrer fügen, für den heil. Antonius sind die Schranken seiner Bedeutung zu enge. Andere heilige Lehrer der Kirch waren ein Salz der Erden; Antonius war beides zusammen:

Antonius war ein Salz der Erden, und des Meers.

Dies ist der Inhalt meiner vorhabenden Rede, im übrigen ließ ich mir schon vor längeren Tagen einfallen, daß es weit nützlicher seyn würde, an den Festtagen der Heiligen Gottes so zu predigen, wie sie geprediget haben, als von ihnen zu predigen, um wie viel mehr darf ich ist diesen Gedanken gelein lassen in Erwägung, daß das Salz meiner Lehre, sey es, wie es will, eben dasselbe, folglich ein mit jenem des heil. Antonius zu Rimini, gleiches Schicksal gehabt hat; daß sich also mir eine Nothwendigkeit vorleget, in alle Wege mich nach diesem zu richten. Ich habe euch, in dieser und anderen Kirchen, Frühe und Abends, Tag und Nacht geprediget. Hörndlich war ich allemahl darauf bedacht, euch eine ganz deutliche, gründliche, wahre, und eine solche Lehre beizubringen, die zur Verbesserung und Ausrottung der sündlichen Miserthen, wodan gutes Land verdorben

wied, möglichste Dienste leisten könnte: Ihr wisset es, ob die Gauden meiner Lehre eine glückliche Verhandlung nach sich gehabt, oder die Erda meinem Evangelischen Salze ihre Verderben verschlossen habe. Ich versehe mich zu euch alles Bestens.

Nichts destoweniger mache ich es heut unserm grossen Antonius nach: Mein Entschluß ist es, mich von dem besten Lande an das Ufer zu begeben, weil meins Prediger den Menschen nichts nützen; so werde ich den Fischen predigen. Das Meer liegt uns so nahe, daß sie es hören können, die Menschen mögen fortgehen, und Predig Predig seyn lassen; denn diese ist nicht für sie. MARIA heisset ein Frau des Meers; sey nur der Innhalt meiner Rede noch so unerwartet und fremde; so versichere ich mich dennoch ihres Mütterlichen Verständes und sage: Ave Maria!

¶ II.

Wo muß ich dann endlich heute den Fischen predigen? Elende Predig-Schule! aber ich werde dennoch an den Fischen froher, zum Predighören sehr schicklicher Eigenschaften gewahr, sie hören zu, und reden nicht. Nur eins könnte einem Prediger an ihnen passfallen, daß die Fische ein Volk sind, das sich nicht belehret: allein dieser Schmerz ist den Predigern schon so gemein, und einheimisch geworden, daß ihnen die Gewöhnlichkeit denselben gleichsam unfehlbar gemacht hat. Solchemnach um die zweofache Wahrheit meines Predig-Salzes unvergeßlich zu machen, werde ich weder von dem Himmel, weder von der Hölle reden, mithin eine Rede halten, die nicht so leidig und geistbetrübend sey, als meine anderen Reden gemeinlich den Menschen vorkommen.

Ihr seyd das Salz der Erden. Brüder Fische! Ihr müsset wissen, daß das edle Meer-Kind, dergleichen auch ihr seyd, das Salz, zwei Eigenschaften besigt, die ihr ebenmäßig an euch selber führet: nämlich gesund erhalten, und für der Fäulung erhalten. Eben diese Eigenschaften haben die geistlichen Reden euers Predigers Antonius; wie sie dann seiner Rede eines Predigers mangeln dürfen. Die Eine ist das Gute loben; die Andere das Böse scheiten, und strafen. Das Gute loben, um es zu erhalten; das Böse strafen, um daßar zu bewahren. Glaubet nur nicht, daß dies die Menschen allein, nicht aber auch Brüder Fische angehe. An diesem wichtigen Zwey nehmet ihr

der Ebenmäßigen Thell. : Der grosse Kriechenlehrer Clastius schreibt aber: **Die** sollen die Fische nicht fangen und tödten; **sonst** mahl sie manches an sich haben, das der Mensch ihnen nachziehn soll. Wenn Christus seine Kirch einem zum Fischfang ausgeworfenen Mehe vergleicht; so setzt Er gleich hinzu, das die Fischer die guten Fische in Gefäße zusammen gesetzen, die bösen aber hinweg geworfen haben. Sie lassen die guten Fische in Gefäße zusammen, aber die bösen werfen sie hinweg. Matthi. 13. 48. Wo gute und böse da sind; findet sich auch was zu loben und zu tadeln. : Dicht zum Grunde getreden will ich, um aller Dunkelheit vorzubeugen, eure Kredt in zweyene Säge abtheilen. Im ersten Säge, werde ich, Brüder Fische, eure loblichen Eigenschaften und Tugenden rühmen; in dem zweyten hingegen eures Unartiges, und Untugendliches tadeln und straffen. Solcher massen werden wir uns nach den Pflichten und Wirkungen des Salts fügen, die Ihr gewiß lieber noch am Leben werdet hören, als nach euerer Kredt erfahren wollen.

Indem also euer Lob wirklich vorn ansteht: so könnte ich euch, Brüder Fische, wissen lassen, das ihr vor allen anderen lebenden und führenden oder empfindenden Thieren von Gott die ältersten erschaffen seyd worden. Er schuf euch vor allen Vögeln des Lustes, vor allen Thieren der Erden, vor dem Menschen selbst. Gott sachte den Menschen zum Monarchen und Selbst-Herrscher der Welt: Er unterwarf dessen Bontümigkeit die Thier dreyer Elemente, und wie er ist diese dreysache Ober-Stelle an ihn übertrug; so nennte Er die Fische zum ersten: Das er herrsche über die Fische des Meers, und über die Vögel des Himmels, und über das Viehe; auch über die ganze Erde, und über alle kriechende Thiere, die sich bewegen auf Erden. Genes. 1. 26. Die Fische sind allen Thieren der Welt an Mänge und Größe überlegen. Mein! in welche Rechnung können die Gattungen der Vögel, und Erd-Thiere mit den unzähllichen Gattungen der Fische sich einlassen? welches Ebenmaß hat der Elephant mit dem ungeheuern Wallfische? darunter verschwieg der heilige: Z. ii. und Geschichtsschreiber, Moses, die sonderlichen Namen aller anderen Thiere, und drückte allein den Namen des Wallfisches aus; und Gott schuf grosse Wallfische. Genes. 1. 21. So haben auch jene drey babylonischen heiligen Lobsänger eben diesen Namen für anderen als was sonderbares drückt und ausgesprochen: lobet den Herrn, sing Walle.

Wollfische, und alles, was sich im Wasser beweget. Dan. 3. 29. Diese und andere Lobredenbungen, diese und andere Vorfüge eures Geschlechtes und Grosseyns könnte ich euch, Brüder Fische, vorzeigen. Aber solche Sache tauget nur für Leute, die sich von derley Eitelkeiten einnehmen und ziehen lassen; auch tauget es nur für solche Verther, wo man der Schmeicheler einen Platz vergönnet; nicht aber für die Tuget.

Ich schreitte dennach, Brüder Fische, zu euren Tugenden, die allein im Stande sind, euch ein wahres, gründliches Lob beizulegen. Die erste, welche sich meinen Augen vorstellet, ist jener fertige Gehorsam, womit ihr auf den ersten Ruf euch insgesamt zur Ehre eures Schöpfers und Herrn eingestellt habt: hernach jene Ordnung, jenes Stillschweigen, jene Aufmerksamkeit, womit ihr das Wort Gottes aus dem Munde seines Dieners Antonius empfangen und aufgenommen habt. O! ein wahrlich grosses Lob für die Fische, und eine nicht geringere Bezahlung für die Menschen! die Menschen verfolgten den Antonius, und, wäre es in ihrem Kräften gestanden, so würden sie Ihn nicht nur aus ihrem Lande, sondern wohl gar aus der ganzen Welt vertrieben haben. Weil Er ihre Laster bestrafte; so führte Er eine ihnen mißfällige Sprache, die sich nach dem Thone ihrer Verkünder auf keine Weise stimmen ließ. Zu gleicher Zeit schwimmen die Fische auf seinen Befehl in einer umzahlbaren Menge herzu: sind auf seine Riede aufmerksam: spannen auf alle Sylben, und hören, was sie nicht versiehen, mit Stillschweigen, mit eusserlichen Zeichen der Verwunderung und des Beyfalles, gleich den vernünftigen Geschöpfen, an. Hätte damahls jemand seine Augen auf Meer und Erde zugleich gewendet, und die Menschen so wütend, so verstockt und halbstärtig, die Fische hingegen so ruhig, still, und ehreerbietig gesehen; was würde er gesprochen haben? hätte er nicht denken und glauben können, daß die vernunftlose Fische in Menschen, und die vernunftschige Menschen nicht zwar in Fische, sondern wohl gar in wilde Bestien verändert worden seyn? Mit dem Gebrauche der Vernunft sind die Menschen begabt, nicht die Fische. Aber in dieser Begebenheit haben die Menschen die Vernunft ohne Gebrauch, und die Fische haben den Gebrauch ohne die Vernunft. Man ist euch, Brüder Fische, vielen Ruhm schuldig für die Ehreerbietung, und Andacht, die ihr den Predigern des Göttlichen Wortes erzeigt habt, wohlb dieß um so mehr, weil ihr ein solches

solches Betragen nicht zur diesestmahl, weder nur einmahl gedauert habe. Wie haben den Gottes Herolden, Jonas, in seinem tobenden See Sturme die Menschen, wie die Fische gehabt? Die Menschen stürzten ihn über Bord ins Meer, daß er von den Fischen verschlungen, und gefressen wurde; der Fisch, der ihn verschlungen hat, trug und führte ihn bis an die Ufer des großen Meeres, wo er die Menschen zur Buße bewegen, und für den Verderben resten sollte. Wie! ist es wohl möglich, daß die Fische sich Mühe geben, dem Heile der Menschen aufzuhelfen, und es zu befördern, die Menschen aber die Dünner ihres Heils hinaus in die wilde Meers-Wellen schmeissen? Sehet, Brüder Fische! (ihr sollet aber auch darum keine eitele Ehre heimlich in Kopf steigen lassen) sehet, sage ich, um wie viel besser seyd ihr, denn die Menschen! Die Menschen haben ihr Eingeweide wider Jonas umgekehrt, und ihn in das Meer gestürzt; der Fisch hat ihn in sein Eingeweide willig aufgenommen, und an das Land abendig, und sonder alle Verlegung gebracht.

Jedoch weil man in diesen zweyen Gegebenheiten (wie in allen Wunder-Thaten, welche die Menschen wirken) das meiste der Allmacht Gottes, nicht aber der Natur zuschreiben muß; so wende ich mich zu den Tugenden, die auch eignen, und der Natur ihre Gaben sind. Aristoteles von den Fischen redend giebt den Ausspruch, daß aus allen Thieren sie, die Fische, allein weder zahm werden, weder zeijzen. Aus den Erd-Thieren läßt der Hund sich für einen Haushälter brauchen, das Pferd sich schulgerecht machen, der Ochs sich zur Arbeit gewöhnen: der Af lernt ganz heimlich mit uns schrezen, und uns lieblosen; ja so gar Löwen und Eryger lassen sich durch Wohlthaten und Kunst von ihrer wilden Art abbringen. Aus den Thieren des Lustes nebenst denen, welche bey uns getrefft und erhalten werden, schrecket uns der Papagey, singet uns die Nachtigall, hilft und erlustigt uns der Frosch; ja selbst die grossen Raab-Bögel ziehen ihre Klauen ein und erkennen die Hand, welche sie futtert. Die Fische hingegen leben in ihrer hohen See, in ihren Flüssen und Teichen: dort versenken sie sich in ihre Höhlen und Grotten: dort verbirgen sie sich in ihren schlammigsten Winkeln und Strich-Gängen, und ist keiner so gros, der sich den Menschen vertrauet, keiner so klein, der für thöre nicht steht. S zwar reden die Schriftsteller von dieser der Fische Eigenschaft insgemein nicht gut, und schreiben sie ihrer überschäumigen

zudüsigen Unzucht, und ihrem großen vichtlichen Wesen zu; aber ich lasse mir dieses schüchterne Verhalten und Zurückweichen der Fische über die massen wohl gefallen, und ruhige, es: ja wenn es nicht ihre Natur so mit sich brächte; so würde ichs ein Stück großer Klugheit heissen. Sie ferner die Fische von den Menschen sind; desto vortheiliger ist es für sie. O Brüder Fische! Gott erlöse euch von alter Kriegschaft und vertragtem Ungange der Menschen! Wollen die Thiere der Erden und des Aufes sich ihre Schnauzen- und Schnäbel nach menschlicher Vertragslichkeit wässern lassen; so mögen sie es in Gottes Namen thun. Denn sie untergehen sich selbst dem Ungemach menschlicher Gesellschaft.

Sing nur den Menschen die Nachsigall; aber in ihrem Bauer oder Käfig. Schwatz ihnen ihre Worte nach der Paragen; aber an seinem silbernen oder ehnen Kettelgen. Spiel ihnen der Af sein Pferdeschildes sin; aber an seinem Lenden-Ringe, und Windstricke. Begleite sie der Falz zur Jagd; aber auf seiner Jagdhörne und dem Hebraulstangengeschmäler. Läßt sich der Hund mit einem safrigen Beine Vergnügen; er mößt sich aber am Halsbande führen lassen, wohin er nicht will. Nehme der Ochs die seine Ehrenstiel ein, daß er ein schön, rein treulich Stück ist, aber mit dem Hocke über dem Nacken; an die Huhr- oder Pflugwage gespannt. Mach nur das Pferd meisterlich Eurbetten, und bekiese unter zohnen Atemzügen die Gebisse eines verhüldeten Zauries tapfer, aber unter Auche und Sporen; und wenn je die Eger und Löwen ein Stück Fleisch, daß sie in Forsten nicht etw jagt haben, von ihren Wäldern bekommen, so sind sie doch arme Prohonniers, und mit eisernen Stangen vergittert. Indessen seyd ihr, Brüder Fische, stopt von allen Menschen entfessent, und lebet ausser diesen menschlichen Möglichkeiten mit euch selbst und allem; obet ihr lebet, wie ein Fisch im Wasser, das ist, wie in einem sauren Hause, wie an einem unüberschwimmlichen Ufer. Diese Wahrheit gründet sich auf eurer eignen Hauss-Geschicht, worauf ich mich berufe, und woran ich euch darum erinnern soll, wie etliche Philosophen euer alle Gedächtnis-Kraft ründt absprechen.

Zu des Noe Zeiten war der ganze Erdboden von einer ungeheuren Wasserflut überdeckt und überwogen; Was sind wir die in aus allen Thieren getretet morden? auf den Löwen übertrühte, ein Männlein und ein Weiblein; und über so viel, wie nicht mehr aus allen

allen anderen Thieren der Erden. Aus dem sämtlichen Adler-Ges-
schlechte entkamen ebener massen nur zwey, ein Männlein und eine
Weiblein, und eben so viel und nicht mehr aus allen anderen Vögeln
Geschlechtern des Lustes. Aus den Fischen aber ? alle kamen lebendig
davon, ja nicht nur kamen alle mit dem Leben davon; sondern durch
diesen leidigen Unfall wurden sie mehr, als jemahls vorher, bevölkerter;
denn beedes, Erde und Meer, war eitel Meer. Sind nun zu dieser
Zeit, und bey dieser allgemeinen Erd-Züchtigung alle Thiere der Erden,
und alle Vögel des Himmels gestorben und verdorben; warum nicht
auch die Fische ? Ambrosius der heilige Kirchenlehrer giebt diese Ursach:
Weil die übrigen Thiere naher um den Menschen, in seinem
Gewerbe, und Geschäften seine Helfer und Mitverwandten, die
Fische aber weit von ihm und in des Ferns waren. Gott wäre
es ein leichtes gewesen die Wässer zu vergiften, und so würden sie alle
Fische des Lebens beraubet, wie alle anderen Thiere ersäufet, haben.
Ihr habt, Brüder Fische, davon Erfahneniss genug in jenen Zeichen
und Brunnen, die von giftigen Kräutern angestellt, und euer Unter-
gang sind. Dennoch aber, weil die Sündflut eine allgemeine Strafe
war, mit welcher Gott die Menschen ihrer Sünden wegen, und die
Welt um der Menschen Sünden willen geäugtigt hat; so verordnete
Gott's gerechteste Vorsicht hierbei einen so wichtigen Unterschied,
woraus die Welt augenscheinlich erkennen sollte, daß all ihr Unheil von
der Gesellschaft der Menschen herkäme; und eben darum alle Thiere,
die naher um die Menschen wohneten, gleichermassen wären gestraft,
die entfernteren aber unverletzt erhalten worden.

Sehet, Brüder Fische ! welch ein grosses Gut es ist, von den
Menschen entfernt, und von ihrer Gesellschaft getrennet seyn. Ein
grosser Philosoph hat die Frage, welches in der Welt das beste Land
wäre, geantwortet: Das Oedeste, weil von diesem, als von ande-
ren, die Menschen fernher wären. Wenn der Heil. Antonius euch eben
Dieses geprediget hat; so war es eine aus den Wohlthaten, wofür er
euch dem Schöpfer zu danken ermahnet hat. Und fürwahr hätte er in
diesem Stücke sein eigen Beispiel über alle massen geschicklich anführen
können: denn je fleissiger er Gott suchte; um so mehr floh er, und
entfernte sich von den Menschen. Um der Menschen los zu werden,
verließ er sein väterliches Haus, und flüchtete in den heiligen Orden,
des besten Gutsfaches, darin eine ewige Klausur und verwahrliche
Sönder.

Sonderung von allem Welt-Umgange zu gesohen. Indem aber die, welche er verlassen habe, auch ihn da nicht verliessen; so sah er anfänglich Lissabon, hernach Coniubrien, lezlich ganz Portugall mit dem Rücken an. Um für den Menschen fliehen, und verborgen seyn zu können, änderte er sein Klid, seinen Namen, und sich selbst: er versteckte seine grosse Weisheit unter dem Namen eines schepsen und albernem einfältigen Eropfen, damit ihn weder jemand kennen, weder suchen, sondern jedermdnnglich verlassen möchte; welcher Gestalten ihm auch zu Auf auf der allgemeinen Ordens-Versammlung geschah. Er entzog und verkroch sich also in eine Wüste, um darinn ein ganz einsames Leben zu führen: würde auch nimmermehr sich daraus haben bringen lassen, wenn nicht Gott ihn gleichsam mit Gewalt hätte offenbaren wollen. Endlich schloss er dennoch sein Leben in einer anderen Wüste und Einöde mit Gott um so mehr vereinigt, als weiter er von den Menschen geschieden und entfernt war.

§. III.

Brüder Fische! was ich bis daher fürgebracht habe, das ist eine Sache, die euch allen die Natur eingepflanzt hat, und ich gesiemend lobe; es ist eine glückliche Eigenschaft, welcher wegen ich euch Glück wünsche, und beneide. Wollte ich ijt auf das Sonderbare, daß sich an jedweder eurer Gattung wahrnehmen lässt, mein Abscheu richten, und von den tugendlichen Eigenschaften, womit der Urheber der Natur auch begabt, und jegliche eure Gattung wunderbarer Weise geziert hat, handeln; so würde mich derselben Unzehlbares Sprach, und Athemlos machen. Ich will deren nur etliche benennen. Für allen soll den ersten Orth jener aus heiliger Schrift so sehr bekannte Fisch des Tobias haben. Er heisset in der Schrift nicht anders, als ein grosser Fisch, welcher er auch in der That seinen innerlichen Tugenden nach, worin die wahre Größe allein besteht, war. Tobias sagte seine angetretene Reise unter Begleitung des Engels Raphaels fort. Als er ijt an das Ufer des Flusses Egris hinunter gieng, um seine von der Reise staubigen Füsse zu waschen; sieh! da fuhr ein grosser Fisch mit aufgesperrtem Rachen wider ihn auf, als wollte er ihn auf einmahl verschlucken. Tobias erschreckt für ihm, und rief mit lauter Stimme. Der Engel aber sprach ihm zu, und hieß ihn den Fisch beym Riebel greifen, ans trockene Land ziehen, ihm das Eingeweide ausnehmen, und

und dessen innere Theile, die für ihn sehr nütze und nothwendig seyn würden, zu behalten. Dies thut auch Tobias. Wie nun Tobias fragte, wozu die inneren Teile, die er hat behalten müssen, dienstam, und welche ihre Wirkungen waren; so antwortete der Engel: die Gall ist wirksam die Blindheit zu heilen, das Herz aber die bösen Geister zu vertreiben. Wenn du ein Stücklein von seinem Herzen auf Kohlen legest, so vertreiber der Dampf davon allerley böse Geister; und die Gall ist gut, die Augen damit zu salben, darin weisse Flecken sind, und sie werden gesund werden. Tob. 6, 8, 9. So sagte der Engel, und so wies es bald hernach die Erfahrung: denn der blinde Vater des Tobias erhielt mittelst eines wenigen Theils von der Gall, womit ihm der Sohn die Augen bestrich, sein vollkommenen Augen-Licht wieder; und nachdem der arge Geist, Asmodeus mit Namen, sieben Männer der Sara getötet, Tobias aber sie nachher zur Ehe genommen hatte: so zünbete er ein klein Stückgen vom Fischherzen an. Streckt sich der böse Geist, und kehrte nicht wieder zurück; daß solcher Gestalten die Gall dieses Fisches den ältern Tobias von der Blindheit, das Herz aber die Wohnung des jüngern Tobias vom Satan befreyet hat.

Wer soll den Fisch eines so guten Herzen, und einer so heilsamen Gall nicht loben? zöge man ihm ein grob wüllnen Rock oder vielmehr Sack an; bände man ihm einen Gürtel oder Strick um die Lenden: würde er die Figur des Antonius dort an der See machen und fürstellen. Antonius brach mit ofenem Munde wider die Reker los: vom Glaubens- und Gottes-Eifer getrieben und angeflammmt, sah er sich ihnen entgegen. Und was thaten sie? sie riefen und schrien, wie Tobias: sie erschracken und zitterten aus irrigem Wahne, daß er sie verschlingen wollte. Ach ihr Leute! ach wäre doch ein Engel zugegen gewesen, der euch offenbahret hätte, was für ein Herz dieser Mann habe, und wie heilsam, wie nothwendig euch seine Gall, die auch so bitter fühlam, würde gewesen seyn! hätet ihr sein Herz gefünet: hätet ihr dessen Eingeweide und die innersten Theil wohl eingesehen; traumt ihr würdet darinn ganz hell und deutlich gefunden und erkannt haben, daß Antonius für und mit euch nur zwei Sachen begehrte und suchte; deren eine ist, erleuchten und heilen euere Blindheiten: die andere, aus euern Häusern die Teufel und bösen Geister vertreiben. Wie? verfolget ihr dann einen Mann, der euere Blindheiten heilen, und euch

Wom bösen Geiste erledigen will? Antonius, und seiner Fisch sind nur in einem Stücke unterschieden: nämlich der Fisch sperrte seinen Kuchen auf wider einen, der sich waschen gewollt; Antonius öffnete seinen Mund wider jene, die sich nicht wollten waschen lassen. O ihr Maragnanischen Einländer, und Einwohner! was, wie viel und wichtiges könnte ich iro euch sagen! öffnet, öffnet dieses mein Eingeweide! sehet, sehet in dieses mein Herz! Aber ach! • ist wahr • ich dachte nicht daran • ich predige nicht euch, sondern den Fischen.

Ich gehe von den in Göttlicher Schrift gepriesenen Fischen zu jenen, die uns die Schriften der Naturkundigen rühmen. Meint wer muß jene so fast bekannte Kraft des kleinen Fisches Remora nicht mit vieler Erstaunung loben? denn wir sollen am Festtage eines Heiligen aus dem Mindern Orden die minderen Fische den grossen vorziehen.

Wer, sage ich, soll die Kraft und Tugend dieses dem Leibe nach so kleinen, der Gewalt und Stärke noch so grossen und mächtigen Fischgens nicht bewundern, massen es, obgleich nur einer Handbreite lang, an das Steuerruder der grossen nach Indien gehenden Schiffe sich dermassen veste hält, daß es dasselbe, den Winden und seiner eigenen Größe und Last zum Spotte, mitten in seinem Lauf in der See zurückhalten, und mächtiger, denn alle Anker stellen kan, so daß es weder sich bewegen, weder weiter kommen mag? Wollte Gott! es gäbe auf Erden nur eine einzige Remora, die solche Kräfte, als jene des Meeres, hätte! wie seltenere Gefahren würde es absiezen im Leben, wie wenigere Schiffbrüche in der Welt! Gab es jemahl eine Remora auf Erden, war solche die Zung des Heil. Antonius, an welcher der merkwürdige Vers des Heil. Gregorius von Nazianz wahr geworden ist: Lingua quidem parva est, sed viribus omnia vincit: Die Zung ist klein; jedoch weicht alles ihrer Macht. Der Heil. Jacob vergleicht sie in seinem Sendschreiben dem Steuerruder eines Schiffes, und dem Zaume eines Pferdes. Diese beiden Gleichnisse, wenn man sie zusammen nimmt, erklären die Stärke und Wirkung der Remora wunderschön, welche, wenn sie sich an das Steuerruder schlägt, ein Baum des Schiffes, und ein Steuerruder des Steuerruders wird. Und eben solche Stärke und Macht lag in des Antonius seiner Zung.

Das

Das Steuerruder menschlicher Natur ist der freye Will, das Steuermann die Vernunft. Aber wie selten gehorchen der Vernuft die Anläufe und Stürme des gähen Willen? Nichtsdestominder hat des Antonius Zung an diesem ungehorsamer und aufrührischen Steuerruder erwiesen, welche Macht sie, als eine wahre Remora, beßsse, die Wut menschlicher Leidenschaften zu dämpfen und innenzuhalten. Wie viele, die ihr Ehrgeiz antrieb in dem Schife der Hoffart ein glänzendes Glück zusegeln, ließen mit ausgespannten, und vom Winde der Ersucht, die selbst eitel Wind ist, vollgeblasenen Segeln dem tiefstem Abgrunde zu, die gleich im Anfange würden gescheitert habens wenn nicht die Zung des Heil. Antonius, als eine Remora, ihre Steuerruder so lange zurückgehalten hätte, bis daß sie ihre unvorstige Segel nach dem Maße der Vernunft haben einziehen, wie auch des eusserlichen und innertlichen Sturms der Leidenschaft, Meister werden können! Wie viele, die sich in das Schif der Rache geworfen haben, stürmten tobend mit geladenen Stücken, mit angezündeten Bomben und Granaten in die osene See zum Schlagen und Zechten hinaus; wo sie würden verbrannt und getödtet worden seyn, wosfern nicht die Remora der Antoniassischen Zung vermögend gewesen wäre, ihrer Roserey so lange sich vorzulegen, bis Zorn und Hass sich gelegt, und die Friedensfahne sichern Orth erreichtet hätte. Wie viele, die im Schife der Begierlichkeit ihrer selbst vergessen daher fuhren, würden, weil dasselbe bis an die Ohre des Segelsichts voll angeschoppt, und die Augen von der Last geborsten, mithin das Fahrzeug weder zum Flihen, weder zum Schützen mehr tüchtig war, würden, sage ich, den See räubern in die Hände gefallen, und alldesjenigen, was sie führten oder suchten, beraubet worden seyn; wenn nicht des Antonius seine Zung, gleich einer Remora, sie aufgehalten hätte, bis sie die ungerechten Güter-Läste auswerfen, ihr Schif erleichtern, der Gefahr entkommen, und den Hafen haben erreichen können! Wie viele würden in dem allzeit auf der stockfinsternen See am Tage ohne Sonnen, zu Nachts ohne Sternen herumschweifenden Schife der Sinnlichkeit, von dem süßen Gesange der Sirenen sich haben betrügen, von unbedachtsamer Lust führen, endlich in solche Strudel bringen und stürzen lassen, wo weder Schif, weder Schifer ferners zu sehen gewesen wärre; wenn sie nicht des Heil. Antonius sein Remora aufzuhalten gewußt hätte, daß sie die Kreise am hellen Tage haben antreten können!

gen! Dies ist die Zunge, Brüder Fische, euers grossen Predigers, der nicht minder auch eure Remora gewesen, massen ihr ihm lange Zeit zugehört habt. Jetzt aber ist diese Zunge, obwohl sie noch unverweset aufzuhalten wird, erstummet, und deswegen sieht und beweinet man auf der Erden die so vielfältigen Schisbrüche.

Um aber von der Bewunderung einer einzigen und so gewaltigen Wirkung ab, und zur Belobung, oder vielmehr Beneidung einer anderen, nicht minderen, zu gehen; so finden wir ebener massen eine wundersame Eigenschaft in jenem Fischlein, den der Lateiner Torpedo den Schlaf- oder Krampffisch nennt. Diese beeden Fische sind uns mehr aus dem Sagenhören, als Sehen bekannt. Es haben aber grosse Eugenden, und Eigenschaften dies an sich, daß je grösser und mächtiger sie sind, sie sich um so mehr verborgen halten. Der Fischer hält in der Hand seine Stange mit der Schnur, und dem Schwimmer über dem Wasser, den daran hängendem Angel mit seiner angespeckten Speisse würft er in die Tiefe: schlägt der Krampffisch seine Fähne dorein; so fängt des Fischers Arm an zu zittern. Kann wohl eine grössere, schleunigere, und wunderbarere Wirkung, als diese, seyn, so daß in einem Augenblicke die Kraft des Fischgens vom Munde in den Angel, vom Angel in die Schnur, von der Schnur in die Stange, von der Stange in des Fischers Armb überschiese?

Brüder Fische! ich habe euch nicht ohne sonderbare Absicht versichert, daß ich dies euer Lobwürdiges mit einiger Missgunst erzählen werde. Ach wer ist derjenige, der den Fischern unsers Elementes diese zitternde Eigenschaften in die Arme gießen wird? Sie fischen viel: aber dies bewundere ich nicht viel. Nur dies bewundere ich, daß sie vieles fischen, und so wenig zittern. Wie! so viel fischen, und so wenig zittern? Es ließ sich eine Frage aufwerfen, wo mehrere Fischer, und wo mehrere Arten und Kunstgriffe zu fischen sind, auf dem Meere, oder auf dem Lande? Und es ist gewiß, daß es deren mehr auf dem Lande sind. Ich will mich hierüber nicht aufzuhalten; obwohl es nicht sonder Erost der Fische geschehen würde. Mir ist es genug, eine Vergleichung mit der Streckthe und dem Schwemmtrohr zu machen, denn sie fügen sich in unsern Kram gar gut. Im Meere fischen die Röhre, auf dem Lande die Ruten (und O! wie viele Fischruten giebt es!) es fischen die Zunfstäbe, die Bürgermeister- und Regimentsstäbe, ja es fischen so gar und mehr, als andere, die Scepter; denn sie

die fischen-ganze Städte und Reiche. Ist es möglich, daß menschliche Herme so viel und schweres an sich ziehen, und nicht zittern? Predigte ich den Menschen, und hätte ich des Antonius seine Zunge; so würde ich sie zittern machen. Es geschah, daß zwey und zwanzig Fischarten von ungefähr einer Rede des Antonius zuhöreten. Die Wirkung dieser Rede wäre vollkommen: des Antonius seine Worte machten sie dersmassen zittern, daß alle sich zu seinen Füssen geworfen, mit Schrecken und Zittern ihre Diebstähle bekannt, mit Zittern und Schrecken das gestohlene nach Möglichkeit zurück gegeben (welches in dieser Sünden-Art für anderen uns sollte zittern machen) ihr Leben und Lebens-Stand geändert, und sich gebessert haben.

Ich will diese meine Rede von den läblichen Eigenschaften der sämtlichen Fisch-Gemeinde mit einem einzigen Fische schliessen, welcher ob er den Heil. Antonius gehöret, und ihm das Predigen abgelernt habe, ich nicht weiß. Wahr ist es, daß dieser Fisch mir geprediget hat; und so ich andern Standes wäre, würde auch ich mich belehren. Als ich von hier aus gen Para fahren wollte (wie nüze ist es doch, daß es auch unseren Ufern an ihren gewissen Fischen nicht mangelt!) so sah ich einmahl eine ungeheure Menge kleiner Fischlein im Canal daher schwimmen. Ich kannte sie nicht. Weil man aber mir sagte, daß die Portugesen sie Vieräuglein hießen; so wollte ich mit meinen Augen forschen, nach der Ursache dieses Namens sehen; und fande ich in der That, daß sie vier, ganz und in allen Stücken vollkommen Augen hätten. Sag dem allerhöchsten Gott dank, sprach ich zum Fischlein, das ich aufgesangen hate, und preis die Freygebigkeit seiner Göttlichen Vorsicht gegen dich. Den Adlern, die des Lustes scharfsichtige Luchsen sind, gab er nur zwey Augen, den Luchsen, welche scharfsichtige Adler der Erden sind, gleicher massen nur zwey; die aber, o klein! flöß-federige Unschuld, gab er derer nochmahl so viel, nämlich viere. Noch mehr sagte mich die Betrachtung des Orthes und der See-Begend außer mich selbst. Einem einzigen Meer-Thiergete giebt Gott so häufigen Werkzeug zum Sehen; und an den Ufern unermessener Länder lässt er viel tausend Menschen in tiefster Blindheit von so vielen Jahrhunderten her leben? O Tiefe! O Unfasslichkeit der Verordnungen Gottes! O unerschöpfliche Abgründe seiner Urtheile!

Wollen wir nun die natürliche Ursache dieser wunderbaren Eigenschaft untersuchen; so nahm ich wahr, daß diese vier Augen ein wenig aussen

außer dem gewöhnlichen Orth stehen, und jegliches Par derselben, wie zwey Wasseruhr-Gläser, ihre Stelle nebeneinander, und solche Berrichtung haben, daß das obere Par gerad übersich, das untere Par hingegen gerad unter sich sieht. Die Ursache dieses neuen Natura-Gebäudes ist folgende. Diese Fischlein schwimmen altemahl in der Höhe und an der Oberfläche der See, und leiden nicht nur von den grösseren Fischen desselben Meeres, sondern auch von einer Menge Meer-Vögeln, die in derselben Seegegend leben, viel Verfolgungen und Gefahren. Weil sie dann Feinde sowohl in der See, als in der Luft haben; so wollte die Natur ihre Wache verdoppeln, und gab ihnen zwey Augen, die gerad übersich sehen, um sich für den Vogeln; und zwey andere, die gerad unter sich sehen, um sich für den Fischen hüten zu können. O wie gut stünden diese vier Augen der verminstigen Seele an! wie nützlich könnte sie sich darinn beschäftigen! gewiss tausendmahl nützlicher, als in vielen Menschen. Solche Rede, und solchen Unterricht gab mir jenes Fischgen, mich lehrend, daß, wenn ich Glauben und Vernunft habe, ich nicht anders sehen soll, als nur gerade übersich, und nur gerade unter sich: übersich, durch die Be- trachtung des Himmels; unter sich, durch die Betrachtung der Hölle. Er zog zwar hierüber keine Schriftstelle an; jedoch lehrte er mich das mahlis, was David an einer gewissen Stelle, die ich nicht verstand, sagen gewollt: Wend meine Augen ab, daß sie nicht Eitelkeit sehen. Psal. 118: 37. Stund es denn dem David nicht frey, seine Augen zu wenden, wohin er wollte, und wie er wollte? Nein. Er wollte seine Augen so gewandt haben, daß sie nicht Eitelkeit sähen; welches in dieser Welt unmöglich ist, wohin er sie immer gewandt hätte. Dann in dieser Welt ist alles Eitelkeit. Eitelkeit aller Eitelkeiten, und alles ist Eitelkeit. Eccl. 1: 2. Goldemmach damit Davids Augen nicht Eitelkeiten sähen; mußte sie Gott abwenden, so daß sie auf dieser Welt eine andere Welt in beyden Hälften der Erd- und Himmelsflügel zu sehen bekämen: entweder übersich, wenn sie schnur gerade übersich nach dem Himmel sehen; oder unter sich, wenn sie schnur gerade unter sich gegen die Hölle sehen, und diese Gnade begehrte jener große Prophet von Gott; und diese große Lehre gab und predigte mir jenes so winzige Fischlein.

Allein, Brüder Fische! obsohne weder Himmel, weder Hölle ewig, wegen erschaffen sind; so schliesse ich dennoch mit eurem Lobe den ersten.

ersten Tholt meiner Rede, und dankt euch, daß ihr denjenigen, die ihr nähret, vielen Vorschub gebet, in den Himmel, und nicht in die Hölle zu kommen. Ihr nähret die Earthäuser, und alle heiligen Ordensstände, die sich zur strengern Lebensart verbinden. Ihr seyd allen wahren Christen hülflich die vierzigtägige Fasten-Busse gejümetzt zu derrichten. Ihr seyd diejenigen, worin Christus selbst seine Ostern hielt; als er nach seinen Ursänden zweymahl mit seinen Jüngern zu spissen sich gewürdiget hat. Rühmen sich gleichwohl die Vögel und Erd-Ehre, daß sie den Reichen gute Schmäuse und niedliche Tafels-Kost geben; ihr aber rühmet euch, daß die Frommen und Gerechten auch ihrem Fasten und Abbrüche als Gefehrten andingen. So viel eurer nur sind, haben doch alle eine solche Verwandtschafft und Uebereinstimmung mit der Tugend, daß Gott an den Fastetagen zwar das stärkere und ungesündere Fleisch verbietet, das gesündere und zärttere hingegen erlaubet: und wenn schon euch nur zwee Tage in der Woche eingedurkt sind, so ist doch euch keiner verboten. Die Sterne kündigen geben euch unter den himmlischen Zeichen nur eine Stelle; aber die, welche nur euch essen und leben auf Erden, werden die stärksten Säze oben im Himmel haben. Letztlich seyd ihr Einwohnere, und Bürger desjenigen Elementes, dessen Fruchtbarkeit sich für allen anderen und allein vom heiligen Geiste herschreibt. Der Geist des Herrn besuchte die Wässer.

Gott hat euch gesegnet, auf daß ihr wächst, und mehrer würdet; und damit Gott diesen seinen Segen euch bestätige, so seyd der Armen eingedenk, daß ihr sie nimmer hülfslos lasset. Wisset, daß, wenn ihr die Armen fleißig nähret, euer Wachsthum sicher und ohne Gefährde ist. Nehmet dessen ein Beispiel an euren Schwestern, an den Barden. Warum glaubet ihr, daß sie der Schöpfer in so unzehlicher Menge erschaffen hat wollen? weil sie die Armen nähren, hingegen die niedlichen Stören und Salmen wie geringzehlig sind sie? Wahnsinn diese lassen sich nur auf die Tafeln der Könige und mächtigen Herren bringen. Aber der Fisch, der den Hunger der armen Christen stillt, erhält von Christo steten Segen und Wachsthum. Zwei zwee Fische zusamt den fünf Broden in der Wüste wurden ja dergestalten vermehrt und vervielfältiget, daß sie im Stande waren fünftausend Menschen zu speisen und zu sättigen. Hat nun der Himmel den abgesetzten Fischen deswegen, daß sie die Armen gespeist haben,

haben, einen solchen Wachsthum zugesprochen, um vose viel größten und seligern Wachsthum darfen sich die Lebendigen versprechen? wachset, Brüder Fische! wachset, und vermehret euch; und Gott bestätige über euch seinen Segen!

§. IV.

Heber Holla! Brüder Fische! ehevor ihr von hinnen schiedet; wie ihc euer Lobwürdiges aus meinem Munde vernommen habt, so lasset iut euch ebener massen auch ohne Widerwillen euer Ladeliches sagen. Denn eben darum, weil ihrs nicht zu entlernen, weder euch zu bekehren gewillt seyd, so muß es euch zur ewigen Schande kommen. Erstlich ärgert es mich an euch, daß ihr einander aussfresset. Wahrslich ein sehr ärgerliche Sache! um so mehr, weil sie die Umstände häßlicher machen. Nicht nur fresset ihr euch wechselseitig, und einer den andern, sondern die großen fressen die kleinen. Geschähe das Wiederspiel, so würde es minder böse seyn. Grässen die kleinen die größern, so würde ein einziger großer für eine Menge kleine erklecklich seyn. So aber, weil die großen die kleinen ausschnappen, mögen noch hundert, noch tausend kleine einen einzigen großen satt machen. Sehet, in welche Verwunderung ein Heil. Augustin hierüber gerath: Die Menschen sind durch ihre bösen, und verkehrteten Lüsten gleich den Fischen geworden, die sich einander aussfressen. Wie schnurgerade läuft dieses wilde Wesen nicht nur wider alle Vernunft, sondern auch wider alle Natur; daß ihr einander verschlucket, verzehet, und aussfresset, ohne mindeste Rücksicht, daß ihr alle in eben demselben Elemente erschaffen, alle eben desselben Vatterlandes Bürger, all, alle Brüder seyd? Ist nicht ein solch Leben der Vernunft und Natur zum Aergernisse? Erklären euch nicht diese beiden desselben unwürdig? Da der Heil. Augustin den Menschen predigte, hat er, um die Abschrecklichkeit dieses Aergernisses in der häßlichsten Gestalt vorzustellen, es in den Fischen gezeigt; und ich, da ich den Fischen predige, damit ihr sehen möget, wie ein scheußlich, abentheuerlich Ding es ist, will ich euch solches an den Menschen zeigen. Sehet, Brüder Fische, dort vom Meere an das Land. Nicht! nicht! nicht dahin! dies will ich nicht. Wie? wendet ihr eure Augen auch dorthin nach den Bergen und Hügeln? Daher, daher sehet, gegen die Stadt zu! glaubet ihr, daß allein die wilden Wald-Menschen einander fressen? Ach! da, da ist das

Das Fressen und Aufmogeln weit gemeiner und unbarmherziger: weit mehr fressen die Mithurger einer den andern selbst auf. Sie sehen alle diese Bewegungen: ihr sehen all dieses hin und her Spazieren, hin und her Kreisen: ihr sehen all dieses zusammen laufen, zusammen kommen auf den offenen Pläzen, und Märkten: ihr sehen das hin und her laufen und Schwärmen durch die Gassen: ihr sehen jene Tafel und Stiegen hinauf und hinab: ihr sehen jenes ewige Aus- und Eingehen in den Häusern und Pallästen? wozu alles dich? einzig und allein dazu, auf daß die Menschen suchen und finden, wie sie essen, und sich untereinander fressen mögen.

Wenn jemand stirbt: o welche Menge werdet ihr fogleich auf den Elenden zuschernen sehen, um ihn zu zerstückeln, und zu fressen! Es fressen ihn die Erben, und Erbverwandten, derer im letzten Willen gedacht, oder denen was vermachte ist worden: es fressen ihn die Gläubiger, die Rorwunder, die Pflegväter, und Verweser der Waisen und Abwesenden: es fressen ihn der Arzt, der dessen Tod durch seine Geträuse und andera befördert, der Wundarzt, der ihm das Blut abgezupft hat: es frischt ihn sein eigen Weib, die ihn zum Grabschmiede schlechtesten Hader ihres leimen Hauses Gerathes hinziviert: es frischt ihn der Todengräber, der ihm seine Stätte im Gollesacker auswirft, der Küster oder Meßner, der zu seinem Leichenbegängnisse kommt, die Trauersänger, die ihn mit kläglichen Stimmen zur Beerdigung hin begleiten; endlich frischt diesen Elenden, ehe er noch von der Erden gefressen, und eingeschluckt wird, alle Erde. Wie? wäre es nicht noch weit menschlicher, und der menschlichen Sinnlichkeit erträglicher, wenn die Menschen nur nach ihrem Tod einander sich frässen?

Damit aber ihr, Brüder Eische, erkennen möget, wie weit die Uebermäse eurer Grausamkeit sich hinaus strecke, so nehmet nahm, daß die Menschen, wie ihr, annoch am Leben, und lebendig sich fressen. Gott war noch am Leben, als er jämmernd sprach: Warum verfolget ihr mich, und sättigt euch mit meinem Fleische? c. 19. v. 22. Als wollte er sagen: warum fahret ihr mit mir so unmenschenlich zu? und warum fresset ihr mich, da ich annoch lebe, und schwelget euch satt an meinem Fleische? wollt ihr einen andern und dielem ganz ähnlichen Job sehen? werdet eure Angen auf einen durch Reichtum und Handel ganz erschöpften, oder peinlich verfolgten Menschen: und sehet, wie viel es sind, die an ihm herissen, nagen, und fressen? Zug frischt

an ihm die Obrigkeit: ist der Kertler, und Sprengel, Meister: ist der Geheim, und die anderen Schreiber! ist der Krieb, Mann und Sachwalter: ist der Hofschr. Mann, ist der Zeug, ist der Dichter. Ueber ihn ist noch kein Urtheil gefallt, und dennoch ist er schoa gefressen. Die Menschen sind allerdings schlimer denn die Raaben. Diese machen sich mit ihren raubgierigen Schnäbeln und Klauen über einen zum Strange verurtheilten allererst her nach Vollziehung des Urtheils, und weng der arme Sünder schon tod ist; hingegen derjenige, dessen Rechtsaucth noch für Gerichte liegt, ist, ehe noch ein Urtheil gesprochen, und vollzogen wird, schon mit den menschlichen Raaben-Klauen gespäckt, und mit den heissbegierigen Rauber-Schnäbeln gerpickt, vernagt, und gefressen.

Um aber es euch deutlich für Augen zu legen, daß die, welche auf der Erden also gefressen werden, nur kleine und geringe sind, und daß sie gleicher massen, als ihres im Meere thut, aufgezehret werden, so höret Gott selbst darüber klagen: Werden es dann nicht alle, die Böses thun und Ungerechtigkeit üben, erkennen, die mein Volk für Speise aussfressen, wie Brod? Psal. 13. 4. Glaubet ihres, spricht Gott, daß nicht eine Zeit kommen wird, wo die Tagelöhner der Ungerechtigkeit, und Knechte der Bosheit ihre Schuld erkennen und büßen sollen? und welche Sünde ist es dann, die Gott an dieser Stelle mit dem ganz sonderbaren und unterscheidenden Namen der Bosheit, der Unbilligkeit, der Ungerechtigkeit belegen gewollt, als wäre außer dieser auf Erden keine Sünde, keine Ungerechtigkeit? und welche sind es dann, die diese Sünden begehen, und Ungerechtigkeit verüben? Diese Sünde, diese Ungerechtigkeit ist es, daß ein Mensch einen Menschen frisst; und die Menschen, welche solche Bosheit begehen, und (wie die Schrift redet) fleissig wirken, sind die grösseren, die die kleineren aussfressen: Die mein Volk für Speise aussfressen, wie Brod. In diesen Worten müsset ihr, Brüder Christi, eben darum, weil sie euch angehen, eber so viel Geheimnisse, als Worte es sind, fleissig merken.

Gott sagt, daß die Menschen aussfressen nicht nur seine Bädergeschaft, populum, sondern sein gemein Volk, seinen Pöbel, plebem meam, nämlich diesenigen, welche Huat und sich fressen lassen müssen, sind der gemeine Pöbel, geringe Leute, die in den Gemeinden die schlechteren, schwächeren, und im weniger zu Ansehen sind. Weder sage

seg Gott, schlechter Dinge, daß sie diese, welcher Weise es auch sein mag, essen und aufzehren, sondern daß sie sie verschlucken und aufzressen: welche aufzressen. Nämlich der Hunger jener Großen, welche ganze Städte und Provinzen regieren, lässt sich nicht durch allmahliges Essen und Aufzehren der Kleinen, eines nach dem andern, anderer nach den anderen, sondern nur durch heischungiges Verschlucken, und wütiges Aufzressen ganzer Völker und Provinzen stillen und sättigen. Die mein Volk aufzressen. Und wie aufzressen? Wie eine geweine Speise, wie das täglich Brod. Nicht wie die anderen Speisen, sondern wie Brod. Der Unterscheid des Brodes und der anderen Speisen ist diese, daß gewisse Tage bestimmt sind für die Fleisch-Speisen, gewisse für die Fische, gewisse und verschiedene Monathe des Jahres für die Früchte. Aber das Brod ist eine Speise aller Tage; Tages täglich, und immerwohrend ist man es. Und dies ist das Schicksal der Kleinen, der Minderen und Geringeren. Diese sind ein täglich Brod der Großen. Wie man das Brod zu und mit allen Speisen ist; so haben und tragen die Kleinen und Minderen kein Amt, keine Berrichtung, und Sahe, worin, und weshwegen die Großen sie nicht straffen, beschwöhren, und hintergehen: worin sie sie nicht essen, fressen und verschlucken. Die als Speise mein Volk aufzressen, wie Brod. Bruder Fische! heisset ihr dieses gut? Das hin und her schwenken eurer Röpfe lässt mich gedürken, daß ihr ein solch unarthiges Wesen missbilligt; und eure gegenseitigen Anblicke verrathen euer Verwundern und Erstaunen, daß unter Menschen sich eine Ungerechtigkeit und Bosheit solcher Art finden lässt. Thut ihr aber nicht eben dies? Ihr Großere fresset die Kleineren: und die unter euch sehr groß sind, fressen die Kleinen nicht nur einen nach dem anderen, sondern auf einen Schluck eine große Menge, und dieses ohne Stillstand, ohne Zwischenraum der Zeit, Tag und Nacht, im Hellen und im Finstern, wie halt die wilden Menschen.

Vielleicht glaubet ihr, daß ein so ungerechtes Verfahren euch ungestraft hingehen, und für euch als ein ertragliches Vorrecht alles mahl gelten werde? Aber ihr teuschet euch. Wie es Gott an den Menschen scharf jüchtiger, eben so strafst ers gewiß'r massen an euch. Ihr älteren Fische, die ihr mich da höret! ganz gewiß habt ihr in unsfern maragananischen Staaten die Reisenden in den Kauf-Schiffen und Fahrzeugen murmeln, und noch weit mehr die Bootleute jammern geset

geschen oder gehört, daß die Großen, welche der Königliche Hof bisher gesandt hat, anstatt, daß sie diese Provinz hätten regieren, und in blühendern Stand bringen sollen, dieselbe verdorben, und unterdrückt haben: gestalten sie allen Hunger, der mit ihnen aus Portugall hieher kam, da mit Essen und Fressen der Kleinen gefüttiget haben. Ja! so ist es geschehen. Klein wenn welche aus euch den Schiffen, worauf diese Großen von hier nach Portugall zurück fahren, bis dorthin nachschwimmen wollten, des Fürsakes, abermahl in ihre Heimath und diese ihre Geburts-See zurück zu kommen: würden sie vielleicht im Tagus-Strome hören, daß eben diese Großen, welche da unsere Kleinen, und Mindesten verschlingen, und aufzufressen, wenn sie dorthin kommen, schon größere finden werden, von denen auch sie sollen und werden aufgefressen werden. Dies ist eine dermaßen alte und kündige Weise göttlichen Vorsicht, daß sie die alten Herren selbst erkannt, und gepriesen haben:

Thir, welchen Gott hat über Tod und Leben:
Das allerhöchste, höchste Recht gegeben,
Jener des Meers Herr, jener Herr der Erden,
sollt klein werden!

Läßt eure Bäcken doch nicht schwülstig scheinen,
Was von euch zitternd fürchten ist die Kleinen,
Damit bedroht euch, eure Güter, Schlösser,
ein Herr, der größer.

Merket da, Brüder Fische, diese Gottes Eigenschaft bestirrende Rede..

Jener, des Meers Herr, jener Herr der Erden. Zweifelt nur nicht, daß Gott die Weise, die er mit den Menschen hält auf der Erden, eben so auch halten werde mit euch im Meer. Folglich will es nothwendig seyn, daß ihr euch selbst fürscheret, weder die Lehre verachtet, die euch der große Kirchenlehrer Ambrosius mitgetheilt hat: Sich zu, wenn du einen anderen verfolgest, daß nicht ein stärkerer über dich herkomme. Gheber Fischacht, der auf den schwächeren, als er ist, zusicht, daß er nicht in den Rachen eines mächtigeren, der ihn verschlucken kann, stürze.. Dies sehen wir hier zu Lande Tages täglich. Der Fisch fegt dem Bagro, wie ein Hund dem Hasen, nach, und der einfältige Frosch sieht nicht, daß schon der

Eubaro

Tebers mit seiner vierfachen Zahn - Reihe auf ihn lausche, der ihn wie ein Schnittgen Brod verschlingen wird. Eben dieses giebt Augustinus uns mit sehr tierlichen Worten zu verstehen: Der Räuber des Minderen wird dem Grosseren zur Beute. Allein diese kroenigen Beispiele sind noch nicht hinreichend, mich von der einmahl angehangenen Abschüderung euers Grases abzu bringen. Denn die Grausamkeit, die ihr wider die Minderen und Mindesten ausübet, findet an dem Grase der Grossen schon ihren Buchtmeister und Nachrichter.

Bohlan, Brüder Fische! Ihr habt dieses schon mit euerm grossen Nachtheile erfahren, und erfahret es noch. Demnach erfordert es die Noth, daß euer Eiser für die Aufrechthaltung euers freyen Staates, und für das gemeine Beste hinfert aufmerksamet, und allein beschäftiget sey. Dieser Eiser muß eines jeglichen seine besondere Lust, Vortheile und Abschönen bemeistern. Anderentwegen ist es unvermeidlich: wie euer Bruder Graf schon manche von euern Geschlechtern sehr entvölkert und vermindert hat; eben so werden sie endlich alle gar, und nichts mehr seyn. Ist es denn euch nicht genug, daß ihr so viel auswürtige Feinde, so viel arglistige und unermüdliche Lauscher habt, als es Fische - Fische sind, derer ungerichtet, ewigwährendes Thun allein dich ist, euch Tag und Nacht rings herum einzuschliessen und auf tausenderley Art zu bestreiten? Sehet ihr nicht, daß sie wider euch die Neige aus und entwickeln, aus und einziehen? wider euch Rörbe und Reuschen flechten? wider euch Schnüren und Seilen drehen? wider euch Angeln und Haken, Grubeln, Stichel, Zack- und Fangseisen schmieden, beugen, spangen und schleifen? Sehet ihr nicht, daß ihre Angelruten, ihre gockbaumnen Spunde und Zapfen, Lanzen und Erokgewehre sind, wo mit sie euch zu Leibe gehen? Ist es (ich frage abermahl) ist es denn euch nicht genug, daß ihr so viele, so mächtige Feinde von aussen habt; sondern wollet noch darüber, als geschworenste, grausamste Feinde, euch selbsten in euerm so versicherten, unüberwindlichen Lager verfolgen, bürgerliche, ja brüderliche Haufkriege führen, und einander selbsten aufreiben? Ach Brüder Fische! fort von ißt an, fort mit diesem so verderblichen Zweyprachte! fort auf ewig! und weil ich euch Brüder genannt habe, und ihr es auch seyd; so denket an die Pflicht, die euch dieser süsse Name unablehnlich aufträgt. Waret ihr dann, wie der Heil. Antonius euch predigte, nicht alle,

die

die Großen sowohl als die Kleinen, untereinander einig, ruhig, friedlich, als die vertrautesten Freunde? In solcher, in solcher Gesinnung so verharret; so wird euer Glück außer Gefahr, und ihr selig seyn.

Aber ihr werdet eben so, wie die Menschen, mir sagen: diese, und keine andere, sey eure Lebensart. Wie? Keine andere? Woher kommt es dann, daß unter euch nicht wenige sind, die die anderen nicht fressen? Das Meer ist ja unermehlich weit, fruchtbar, und volltragend. Nur von dem, was es an die Ufer auswirft, wäre es im Stande, einen guten Theil der in ihm lebenden Thiere zu erhalten und reichlich zu nähren. Daß ein Thier das andere frisst, dies ist eine Gesetzmäßigkeit, ein Vielfraß, ein Nimmersatt, und eine Grausamkeit, keineswegs eine Verordnung der Natur. Durchaus nicht. Sehet! eben dieselbigen Thiere des Lustes und der Erden, welche dermahlen einander ausschnappen, frassen im Anfange der Welt einander nicht. Und war dies nicht nur geziemend, sondern auch nothwendig; damit ihre Gattungen wachsen, und sich vermehren könnten. Dieses zeigte sich noch heller nach der Sündflut. Denn mittelst der Arche sind von jeglicher Gattung Ihrer nur zwey davon kommen; folgsam wäre es mit ihrer Erhaltung hinum gewesen, so sie sich selbst untereinander aufgefressen hätten. Endlich zum Zeiten der Sündflut, wo alle Thiere in der Arche beysammen lebten, sah der Wolf das Lamm, der Habicht das Feldhuhn, der Löwe die wilden Zieglein, und jedmedes von anderen Thieren sah diejenigen Thiere, oder Thiergen, womit es sich vormahls zu sättigen und zu mästen gewohnt war. Litten sie darüber etwa eine Versuchung, thaten sie Widerstand, und waren mit dem Futter-Theile, das ihnen Noe vorlegte, oder legen ließ, zufrieden. Waren die Thiere, welche eine weit hizigere Natur haben, einer solchen Mäßigung fähig; warum sollten es nicht auch seyn können die Thiere der kalten See? Wussten jene in so gegenwärtiger Gelegenheit aus einem natürlichen Triebe sich zu erhalten und zu vermehren, aus der Noth eine Tugend machen; so thüt auch ihrs, oder macht eine Tugend ohne Noth, und so wird es eine größere und läblichere Tugend seyn.

Das zweyte, was mich an euch vielentheils nicht so fast drängert, als schmerzet, ist viel allgemeiner und weitläufiger; und ist es eure so sichtliche, offensbare Blödigkeit und Dummheit, welche alle

mit Gefahrer auf ihren Reisen nach unsfern Ufern wahrnehmen. Ein Seefischer nimmt den Angel; bindet ein Stückgen von einem in zwey oder drey Theile gerüttelten Hader daran; lässt es an der Schnur ins Wasser. Der einfältige, dumme Fisch sieht es: strects fährt er blindlings darauf zu, schluckt es ein, und ist so mit gefangen; zappelt und gähnet so lange, bis er oder in den Büsten hängend, oder über Bord ins Schiff eintrüts geschenkert, endlich ausgezerrt und stirbt. Kann je eine gröbere Dummheit, als diese, seyn? sich von einem Hudestückgen hintergehen, und sei netwegen das Leben lassen? Ihr werdet mir einwenden: Die Menschen thun eben dies. Ich läugne es auch nicht.

Wenn ein Kriegsche r mit dem anderen treffen will, so werden die Menschen, welche fechten sollen, zwischen die Spize der Schwerter und Degen, der Pfeile und Spieße, in guter Ordnung gestellt. Warum? Es ist ein Mensch, nur ein Mensch, der diese zweene Kriegshaufen wider einander auf und in Harnisch gebracht. Durch was? Er hat ihnen zwey Stück Euch, und das vinn eine Speise vorgezeigt. Das Käzel ist aufgeloßt.

Die Eitelkeit und Ehrsucht ist unter den Lastern der schlauchige Fischer, der die Menschen fast ohne die mindeste Mühe hintergehet. Und was thut die Eitelkeit? Sie hängt an die Spieße, Pfeil- und Schwert-Spize zwey Euch-Stücke, entweder von weißer, welches die Malteser- oder von grüner, welches des heiligen Alberts- oder von rother Farb, welches die Christ- oder St. Jacobs-Farb, Kleid und Uniform heisst. Und die Menschen, um dieses Euchstückgen in ihr Brust und Herz überbringen zu können, schewen sich nicht, Eisen zu fressen oder einzuschlucken. Hier redet der Ehrwürdige Vater von blutigen Ehren- oder Gewinn-Sgefechten, oder von Kriegen, die nur die Ehe und Herrschaft amüdet. Und was geschieht nachher? Was eben auch geschieht. Wer das Eisen geschluckt hat; kommt in dieser, oder einer andern mahligen Gelegenheit ums Leben; und man steckt oben dieselben Euchstückgen abermahl an den Angel, um andere Menschen auch so zu fangen, und fischen. In Rücksicht dieses Beispiele gestehet ichs euch, Brüder Fische, ein, das die Menschen eben das, was ihr thut, thun. Obwohl, es will mich deuchten, das dieses nicht der eigentliche Grund eurer Antwort und Entschuldigung ist. Denn

D

sag

Sei es, daß in Maragnan viel Blut vergossen wird, so sind doch bey uns keine Kriegesheere, weder um der Kleider willen solche Kriegerische, und blutdürstige Eitelkeit und Ehesucht.

Nichtsdestoweniger verlange ich es euch nicht abzusprechen, daß auch dieser Orten die Menschen im fischen lassen, für Ehre und Vernunft, leyder! wenige Achtung haben, ja unüblicher und thörichter darinn färgehen. Wer weiß denn allen maragnanischen Einwohnern ihr Leben zu fischen und zu fangen? Wer? und womit? Wer? Ein See-Mann. Womit? Mit Euchstücken. Es kommt ein gewisser portugesischer Schiffs-Capitain mit einer Last verlegener Waaren, mit Eichern und Seiden, auszuspät zur Messe. Der Verschluß derselben geht nicht nach Wunsche von statthen. Was thut er? Aus seiner bösen Waare richtet er eine Speise zu, die er den Einwohnern unsers Landes aufzusetzen und vorlegen will. Er mußet sie, ein und das anderemahl, auf, und streichet sie auf den Rauf trefflich aus, schlägt sie auch jedesmahl höher an. Was geschieht? Die, welche fürnehmer sind, oder dafür wollen angesetzen seyn, lassen sich von dem falschen Glanze blenden und einnehmen; und so werden sie gefangen von Jahre zu Jahre, von einer Zeit zur andern; und so geht das Leben fürüber. Ich mache die Sache nicht größer, denn sie an sich selbst ist. Alle haben eine Schuldigkeit zu arbeiten, oder auf dem Felde, oder auf der See, oder in der Zucker-Mühle, oder in der Tabackstuben, oder anderen Werkstätten. Aber welche verrichten und halten diese lebenslängliche Arbeit aus? Nicht die Carossen und Staats-Wagen, nicht die Reit- und Zug-Pferde, nicht die Schild- und Edger und Erbanten, nicht die Hofjunker, Edelknaben und Bedienten, nicht die Tapeten und Gemäldde, nicht die Yacht- und Lust-Schiffe, nicht die Perlen, Arm- und Halsgeschmücke. Worauf verwendet und verschwendet man also sein ganzes Leben? Auf diese schlechten und verächtlichen Waaren, mit welchen die Menschen geschmückt auf die Gassen treten, und sich, das ganze Jahr über, verderben und tödten.

Ist nicht dies, Leyder Fische, eine große Thorheit der Menschen, die ihr zu euerin Vorwände anführt? Man kann es nicht in Abrede stellen; weder werdet ihr das Wort reden wollen. Hört! Wenn es denen, die doch der Kleider bedorffen, für eine

große

große Thorheit angeschrieben wird, um zweyer Euchstücke wegen ihr Leben in Gefahr zu setzen; wie? wird und soll man euch nicht der größten Dummheit und Blindheit beschuldigen, daß ihr euch, mittelst eines oder des anderen Haderwisches, fähen und besiegen lasset? Euch, welche Gott vom Kopfe bis an die äußers
seit Schwing- und Kloßfedern mit so wohlspielenden Farben geziert oder auch mit Silber- oder Gold- glänzenden Schuppen bewaffnet und verwahret, und überhaupt mit solchen Kleidern versehen hat, die weder abschiesen, weder sich abnügen, weder die Zeit einem Verroeser unterwerfen kann? Gehet doch nur, wie so Kraftenloß die Welt gewesen ist, euren Heil. Antonius mit ihren Eitelkeiten zu besiegen? Noch als ein Junger von Adel verachtete er die prächtige Kleider-Tracht, die zur solbiger Zeit den Meister spielte. Er verwechselte sie mit dem Garsche oder zugemem Rocke und Gürtel der regulirten Thorherren: und wie er sich so bekleidet gesehen, eben diese, obwohln geistliche Kleidermode aber für sich, als dem Sterbgesetz annoch unterworffnen, für zu prächtig geachtet hat; so vertauschte er den Garsch mit der Rucke, den Gürtel mit dem Stricke. Dieses Par, Rucke und Strick, war es, womit er unzählige Menschen gefangen, und diese nicht betrogen, sondern zu geknignen Schülern der christlichen Weisheit gemacht hat.

§. V.

Gut komme ich an das Sonderbare. Brüder Fische! Ich will es frey heraus sagen, was mich wider eliche von euch einigermassen aufgebracht hat. Ich nehme den Anfang von unsern Ufern. An eben dem Tage, als ich hier gelandet habe, hörte ich die Schnarcher. Wie ich sie, ihrer Größe wegen ansah, so mußte ich nicht so viel lachen, als jörnen. Ist es möglich, sprach ich, daß ihr Schnarcher, angesehen ihr so kleine Fischgen, und arme See-Zwerglein seyd, daß ihr euch unterstehet, in dem großen ungeheuern Ocean ein so graßliches Schnarchen und Rasseln hören zu lassen? Euch kan ja der schlechteste, krümmste, und lahmste Krüppel mit Schnur und Angel fähen; warum schnarchet ihr dann so frech und laut? Aber ihr thut es eben darum. Wohlan! saget mir: Warum schnarchet und rasselt der Schwertfisch nicht? Weil sein Schnabel oder Schnauze wie ein langes Schwert, seine

D 2

Zung

Zung über Kurz ist. Eh! diese Ursache ist weder allgemein, weder gewiss. Aber dies ist eine allgemeine Regel, und der gewisseste Grundsatz; Gott missfallen die Schnarcher und Beschnaräter, und es sieht alles Fleisches darauf, daß er die gar zu frechen, und groben Schnarcher und Beschnaräter unterdrücke und das müchige.

Euere Voreltern kannten den Hell. Petrus gar wohl. Dieser führte ein solches Schwert, daß er sich damit unterfieng, einer ganzen römischen Kriegs-Not entgegen und unter Augen zu trecken: und Troz! hätte Christus ihn nicht heissen sein Schwert in seine Scheide einstecken; so würde er mehrern, als nur dem einzigen Malchus, das Ohr abgehauen haben. Diesem ungeachtet, was trug sich eben diese Nacht zu? Petrus that überaus groß, schnarchte mit visslem Prahlen: Wenn schon alle Christum verließen und davon flöhen, so würde dannoch er ganz allein Christo standhaft anhangen, ja, wenn es die Noth foderte, auch Leib und Leben für ihn lassen. Er lief aber selbst diesem seinem Versprechen so quer ein, daß er allein mehr, denn all die anderen, abgesunken, und die Stimme einer einzigen Magd kräftig genug war, ihn in Furcht, und zu einer schändlichen Verlängnung zu bringen. Es hate aber Petrus schon ehevor in eben derselben Stund, in welcher er ein so groß Versprechen von sich gab, einen spöttlichen Fall gethan. Christus befahl seinen Jüngern im Garten zu wachen: kurz hernach kam der Herr, und fand den guten Peter so sorglos dahin schlaffend, daß er ihn nicht nur dieser Faulheit, sondern auch seiner vorigen Prahlerie wegen mit diesen ernstlichen Worten angieng: So! hast du mir mir nicht einmahl eine einzige Stund wachen mögen, Marc. 14. 37. Als wollte er sagen: Du, mein Peter, gibst dich für einen so beherzten, unerschrockenen Mann aus, daß du für mich zu Sterben fertig und willig bist; und ist! magst du nicht einmahl nur eine Stund wachen, und zwar mit mir, deinem Meister wachen? ganz Kurz vorher dermassen groß thun, schnarchen und prahlen; ist dermassen schlummern und schlaffen? Aber so geht es. Vor der Gelegenheit sich breit und groß, von sich viel Schnarchens und Röhmens machen, hifst schon so viel, als bey wirklich daseyender Gelegenheit schlaffen. Was hatet ihr dann von eueren Gee-Schnarchern, und schuppigen Poohs Hansen? Ist ein so groß Unglück begegnet dem größten Fischt; was

Was hat nicht zu fürchten das kleinste Fischgen? Durchforschet euch, und ihr werdet bald sehen, welch schwachen Grund ihr habt euch zu prahlen, und viele Schnarcherey zu machen.

Fürwahr! wenn die Wallfische sich im Schnarchen wollten hören lassen, würde ihren Hochmuth einigermassen entschuldigen ihre ungeheuere Größe. Aber sogar den Wallfischen selbst dürfte ab dann ihr troziges Schnarchen nachtheilig und gefährlich seyn. Was der Wallfisch unter den Fischen, das war Goliath unter den Menschen. Wann der Fluss Jordan, und die tiberische See mit dem großen Ocean, oder Weltmeere einige Gemeinschaft hat, vergleichen sie haben müssen; indem aus dem Ocean alle Flüsse, und Gewässer kommen: so sollt ihr wissen, daß dieser philistäische Schnarcher und Pocher ein Riese gewesen ist. Vierzig Tage aneinander stand er im Schlachtfelde, und foderte alles Heerlager der Israeliten auf, ohne daß sich jemand unterstanden hätte, sich mit ihm in einen Zweikampf einzulassen. Aber welches Ende nahm letztlich dieses Pochen und Prahlen? Ein kleines blutjunges Schafser-Bürschgen vermochte mit seinem Hirten-Stabe, und seiner Schleuder diesen so gewaltigen Schnarcher-Helden um, und in den Roth zu schmeissen. Die Stolzen und Hofsärtigen kämpfen mit Gott: und wer mit Gott kämpft, der unterliegt allemahl. Mithin ist für solche Schnarcher und Eros-Jaggel nichts rathsamer, als Schweigen, und es dem Heil. Antonius nachthun. Bey den Menschen sind es zwey Stücke, die sie zur Schnarcherey und Aufgeblasenheit verleiten: Macht und Wissenschaft. Carphas schnarchte aus Wissenschaft, worauf er trockte: Ihr wisset nichts, Joan. 11. 46. Pilatus aus Antriebe seiner Macht. Weisst du es nicht, daß ich Macht habe, Joan. 29. 10. Beide schnarchten wider Christum. Hergegen, obwohl der getreue Diener Christi, Antonius, eine so große Wissenschaft, wie ich euch schon habe wissen lassen, und so große Macht, als ihr selbst erfahren habt, besaß; so hat ihn doch niemand jemahls von seiner Macht und Wissenschaft reden, vielweniger prahlen hören; und eben darum, weil er so mächtig schwieg, gab er eine so laute Stimme von sich.

Auf meiner Reise, wovon ich Meldung gethan, wie auch auf allen, die ich unter der Linie gemacht habe, sah ich unter eben dieser, was ich oßnahl an den Menschen gesehen, und wahrgenommen habe;

und ich gerieth in Verwunderung, daß solches Kleb- und Leimwerk sich so weit aus- und bis an die Fische erbreiten hat können. Man heißt solche Fische, wovon ich ist und zwar sehr eigentlich rede, Als Kleber. Ob diese schon klein sind, so nahen sie sich dennoch nicht nur den Großen; sondern sie hängen sich an der Großen ihre Seiten so steife an, daß sie sie nimmermehr verlassen. Von gewissen Thieren beziehen uns die Naturkündigen, daß sie, weil es ihnen an Kräften und am Fleiße gebreit, denen auf Beute ausgehenden Edwir von einer Ferne nachschleichen, um mit dem, was jene überlassen, sich nähren zu können. Ein gleiches thun die gemeldten Kleber, und zwar fast eben so sicher in der Nähe, als jene Schleichthiere in der Ferne. Denn der große Fisch hat einen unbieglichen Hals und Kopf; mithin kann er seinen Schnabel nicht seitwärts biegen, weder seine ungemieteten Kostgänger, die Kleber, packen und verschlucken, und muß also ihre Last zusamt dem Hunger tragen. Wenn diese mehrschlaue als edle Lebensart von einem Elemente in das andere über gekommen, und an unsere Fische gebracht worden ist; so haben sie sie in der hohen See erlernt, seitdem unsre Portugesen hieher zu schiffen angefangen haben. Denn der Vicekönig oder Stadthalter nimmt die Reise in die eroberten Staaten und Gebiete niemahls vor, ohne eine Menge Volk und Leute um sich und an beydens Seiten zu haben, damit sie hier durch Hunger umkommen mögen, für dem sie sich dort nicht wehren könnten. Die klügeren von diesen Klebern und Anhängern nehmen dies bald aus dem leidigen Erfahrunesse wahr: Sie lassen also Kleben Kleben seyn, machen sich vom Ges folge los, und suchen ihren Lebens-Unterhalt auf andere Weg. Desnen aber, welche sich best und unsönderlich an der Großen ihre Kunst und ihr Schicksal halten, steht eben das zu erwarten, was den kleinen See-Klebern.

Währender Windstille unter der Linie streicht der große Beul Fisch um das Schiff samt seinen Seiten-Klebern, die so ausgenüchtert und abgemergelt sind, daß man sie ehnder für Uebergewichse und natürliche Strenkelwerke, als für Edste und angedrungene Beysitzer halten kann. Man läßt den Angel an einer Kette mit einem Vor gestecke von vier Mundportionen hinab: Der auf den Raub wütende Fisch verschluckt alles auf einmahl, und so ist er gefangen: er schlägt sich eine Weile herum: man reißt ihn heraus, und läßt ihn zapseln,

pein, bis er samt seinem Kleben stirbt. Wie? höre ich da nicht den Heil. Matthäus, ob er schon kein Fischer war, eben diese Begebenheit deutlich beschreiben und erzählen? Als Herodes gestorben war, sagt der Evangelist, erschien ein Engel dem Joseph in Egypten, ihm versichernd, daß er mit sonder Gefahr in sein Vatterland zurück kommen möge, sitemahl alle verstorben wären, die dem Kinde nach dem Leben gestellt hatten. Denn diejenigen sind gestorben, welche die Seele des Kindes suchten. Die, welche dem Leben des göttlichen Kindes nachgesetzt haben, waren Herodes, und alle die Seinigen, seine ganze Familie, alle seine Anhänger, und die sich seinem königlichen Hause verpflichtet hatten. Wie? war es dann möglich, daß alle diese mit dem Herodes stürben? Gar wohl. Denn mit dem sterbenden Beul fischt sterben alle seine Kleber, und Anhänger. Nachdem Herodes tot war, sind alle gestorben, die die Seele des Kindes suchten, Matth. 2. 20. Gehet ihr unglückselige, dumme Fischlein, welch irrtige und trügliche Lebensart ihr euch erkiesen habt! Nehmet ein Beispiel von den Menschen, welches sie von euch nicht nehmen, weder jenes des Heil. Antonius, wie es gespiet wäre, annehmen wollen. Gott hat eben sowohl seine Kleber und Anhänger. David, einer aus ihnen, sagte: Mir ist es gut, daß ich Gott anhange, Psal. 72. 28. Dies eben that Antonius. Glaubet ihrs nicht; so schet, wie Antonius Christo, und Christus dem Antonius angehangen ist. Denn in der That könnte man zweifeln, wer dem andern angehangen ist; und mir will es scheinen, daß es Christus gewesen ist. Denn der Kleinere hanget dem Großern an, und Christus hat sich dermassen herabgelassen, und verkleinert, daß er im Umarmen und Umhalsen dem Antonius anhieng. Es ist aber auch Antonius ein Minorit, oder ein Minderer, ein Kleinerer geworden, um Gott anzuhangen. Hieraus folgerts sich, daß alle, die dem unsterblichen Gott anhangen, für dem Tode gesichert sind, als Anhänger dessen, der nicht sterben kann, und zwar dergestalten gesichert sind, als der Mensch gewordene Gott nur deswillen gestorben ist, damit die, welche ihm anhangen, nicht stürben. Diese Endursache offenbahrte sich schon an seinen ersten Anhängern, da er sprach: So ihr dann mich (zum Tode) suchtet, so lasset diese frey und ohnbeschädigt gehen. Gesetzt aber auch, daß nur die Menschen, nicht aber ihr, Fischlein, auf solche Art sich anzuhangen wüssten; so sollt ihres doch wenig

wenigstens anderen Erd- und Lufth Thieren nachmachen, die, wenn sie sich den Großen nahen, um unter dem Schatten ihrer Stärke sicher zu seyn, ihnen nicht so hartnäckig anhangen, daß sie mit ihnen sterben, und umkommen. Die göttliche Schrift gedenket des berühmten Baumes, der den großen Nabuchodonosor vorstellet, und saget, daß alle Vögel des Himmels auf seinen Ästen geruhet, und alle Thiere der Erden sich unter seinen Schatten geflüchtet, und beede sich von seinen Früchten gendröhret haben. Allein sie feht auch hingu, daß, wie der Baum umgehauen war, Vögel und Thiere auf einmahl und insgesamt davon geflohen sind. Nahet, nahet euch im Namen des Herrn den Großen, hanget aber ihnen nicht so an, daß ihr ihrerwegen euer Leben in Gefahr gebet, oder mit ihnen sterbet.

Betrachter, ihr lebendigen Thiere, wie andere gestorben sind, welche jenem großen Fische anhiengen; und warum gestorben? Der große Beufisch starb, weil er gegessen; und sie starben, weil sie gegessen haben. Ist was dümmer als Hungers und fremden Munsbes wegen sterben? Sterbe gleichwohl der Beufisch, weil er gegessen: kein Gras hat ihn gerodet. Das aber sein Anhänger sterben soll, weil er nicht gegessen hat, das ist über alle Unglücke aus. Niemahls habe ichs gedacht, weder geglaubt, daß die Erbsünde auch bey den Fischen Statt habe. Ueber uns Menschen kam dieses Unheil, daß, was ein anderer gegessen hat, wir büßen müssen. All unser Tod hat in Adams und Evas Unmäßigkeit seines Anfang genommen. Und eben diß, daß wir darum sterben müssen, weil jemand anderer gegessen hat, ist ein großes Unglück. Allein mit wenigem Wasser werden wir dieses Unglücks los; euch aber vermag auch der ganze, obgleich unermessene Ocean, von eurer Dummheit nicht füthern.

Ist aber habe ich auch ein Wort zu und wider euch, ihr Brüder Flieger, und zwar ein nicht wenigstes Klägwort. Saget mir, hat euch Gott dann nicht als Fische geschaffen? warum seyd ihr dann bemühet, Vögel zu seyn? Für euch schuf Gott das Meer, für die Vögel die Lüft. Begnüget euch mit dem Meer, und mit dem, daß ihr schwimmen könnt. Flieget nicht, weil ihr Fische seyd. Kennt ihr euch selbstst nicht; so schet auf eure Flossen und Schuppen, und ihr werdet es begreifen, daß ihr nicht Vögel, sondern Fische seyd, und zwar keine von den besseren. Du wendest mir ein, Bruder Flieger, Gott habe euch größere Wärte, und Flößfedern, als andes

Wenn so großen Fischen, gegeben. Sowohl! also; weil ihr
 höhere Wärte und Flössfedern trage, so müsset ihr euch Flügel machen? Aber leider! Euer Schaden wird Unglück singen, noch so oft
 die alte Wahrheit vor. Ihr wolltet besser seyn, denn alle andere Fis-
 che; und darum hält man euch für schlechter, denn alle die anderen.
 Die übrigen Fische tödten von der oberen Meerfläche herab der Angel
 und das Röder; euch tödten ohne Angel und Röder eure Vermessen-
 heit, und euer Eigensinn. Das Schiff läuft fort, da der Steuermann schläft; und der vermeigene Flieger führt und stößt an die Segel oder Mastseile, fällt stürzend und jappelnd hernieder. Andere
 Fische tödten der Hunger, und hintergehet die Speise. Den Flieger
 tödten seine Eitelkeit, und seine Speise ist eitel Wind. Wie eath-
 soner wäre es ihm, unter dem höchsten Mastbaum verunken sein,
 und lebendig bleiben, als sich erlühnen über alle Segelstangen hinaus
 zu siegen, und hernach tot herab plumpen und platzten? Welch eine
 krankenlose Ehesucht diese! Das Meer ist unerschlich; und dennoch
 ist es diesem so winzigen Flügelschlägern nicht rauung genug: es
 will ein noch grünzatosers Element haben, und (dass ich ein wuges
 wöhnliches zu einer unerträglichen Sache brauche) sich darum einbürgern.
 Gehet aber, Brüder Fische, diese Ehesucht nach voller Wonne ge-
 strafft. Gott schuf den Flieger zum Fische, und dieser wollte ein
 Vogel seyn. Und eben dieser Gott lässt ihn in beider, des Vogels
 und Fisches, ihre Erfahren kommen. Alle Segel sind ihm, als Fis-
 che, Neize; und alle Stricke sind ihm, als Vogel, Garne, Schleis-
 sen und Maschen. Sieh, Bruder Flieger! wie über dich deins
 Strafe herfällt. Kurz vorher schwammest du in der See mit deinen
 Flössfedern lebendig; ist strackest du im Schiffe mit deinen Flügeln
 jappelnd und tot. Fisch seyn war dir nicht genug; du wolltest noch darüber Vogel seyn: und ist bist du weder Fisch, weder
 Vogel. Du kannst ferners weder schwimmen, weder siegen. Die
 Natur wies dir das Wasser an; du fogest die Luft vor; und ich
 schre dich wirklich beym Feuer. Du must gebrannt und gebraten
 werden. Brüder Fische! sey ein jeglicher mit seinem Element zuwider
 den. Wenn der Flieger nicht gesucht hätte, vom zweyern Elementen
 in das dritte u kommen; würde er ist nicht im zweyten schwingen,
 braten, und brenzeln. So lange er im Wasser schwamm, war er
 vor Feuer gesichert; weil er aber seine Segel und Flössfedern wolle

zu Schwingfedern machen und fliegen, so hat er seine Flügel verbrannt.

Gehet euch, Brüder Fische, in Betrachtung dieses Beispieles
diesen kleinen Denkspruch ins Gedächtniß:

Wer mehr seyn will, als das, was er soll sollen,
Verleutet, was er hat, und was er haben wollen.

Wer schwimmen kann, und fliegen will,
Den macht die Zeit in beiden still.

Das ist: er wird vermehleins weder schwimmen, weder fliegen. Vernehmet eine Geschichte von einem Erd-Hieger. Simon von seiner sauberen Kunst, worin er sehr berühmt war, der Zauberer genannt, daß sich für Gottes Sohn aus, und bestimmte einen Tag, an dem er im Angesichte des ganzen Roms den Himmel fahren wollte; und wirklich fieng er an übersich und aufzrodts zu fliegen. Allein des Heil. Peters sein Gebet überzog ihn. Der Zauberer stürzte Augensblicks aus den Lüften herab, und brach sich beide Beine. Gott wollte nicht, daß der Bösewicht vom Halle getödter, sondern nur im Angesicht des ganzen Roms zerschmettert würde. Ich verlange es nicht, daß ihr keine Strafe, wohl aber die Art und Gattung seiner Strafe in Erwiegung ziehet. Das Simon gefallen ist, war sehr gespiemend, und wenn er vom Halle umkommen wäre, würde es ebenfalls ganz gespiemend und billich gewesen seyn; massen seine Verrogenheit und Teufelskunst nichts bessers verdienet hate. Wie aber? sollte er von einem so hohen Sturze nicht mittem von sammen bresten, weder sich den Kopf, oder die Arme, sondern nur die Beine brechen? Dem ist es so, antwortet ein Heil. Maximus. Denn wer Füsse zum gehen hat, und aber Flügel zum fliegen haben will, der soll billicher Weise beedes, Flügel und Füsse verlieren. Welches nur gemahnter Heil. Vater tierlich also giebt, sprechend: Daß der, welcher kurz vorher fliegen gewollt, plötzlich nicht mehr gehen könne: und der sich Flügel zumfaß, auch die Füsse, und FußSohlen verlötere. Simon hat Füsse, und er will Flügel: er lang masschieren, und er will fliegen. So brechen ihm dann die Flügel, daß er nicht fliege: und brechen ihm eben so die Füsse, daß er nicht gehe. Gehet, ihr Meerflecker, was Gott den Erdsteuern geschenken läßt,

ret, auf daß jedweder mit seinem Elemente sich begnugt lasse. Wollte das Meer zu seiner Warnung ein Beispiel von den Flüssen nehmen; so schwammen nicht so viel Scatri im Ocean, weil Phaeton ersauste im Eridan.

Du allein, o Seele des Antonius! du allein hastest Flügel, mit welchen du ohne Gefahre flogest. Nämlich du wußtest nur hernieder, nicht aber in die Höhe zu steigen. Jener Weibe, das dem Heil. Johanna in der heimlichen Offenbahrung gezeigt, und dessen Schmuck über allen Glanz des Ornamentes hinaus war, waren zwee große Adlersflügel gegeben. Dem Weibe waren zwee Flügel, wie eines großen Adlers, gegeben, Apocal. 12. v. 14. Und wozu? Damit sie in die Wüste flöge. Merkwürdig ist es, daß eben derselbe Prophet dieses Gesicht, nicht sonder guten Bedacht, ein großes Zeichen genennt hat: ein Weib war im Himmel. Es ließ sich ein groß Zeichen sehen im Himmel: es war ein Weib mit der Sonne bekleidet, Apoc. 12. 1. Saget mir: wenn dieses Weib im Himmel, die Wüste aber auf der Erde war; wie giebt man ihr dann Flügel, um damit in die Wüste zu steigen? wie dann? oder warum? Weilen es Flügel giebt zum herab- und Flügel zum hinauf steigen. Die Flügel zum hinauf steigen sind gefährlich; die zum herabsteigen sind sicher und sonder Gefahrde. Und solche waren des Heil. Antonius seine Flügel. Der Seele dieses Heil. Mannes waren zwee große Adlersflügel zugethieilt, das ist, jene zweifache, so hohe und tiefeinnehmende Wissenschaft, die natürliche und übernatürliche. Und was hat er damit gethan? Er schlug sie nicht auseinander zum Hinaufwohl aber zog ers zusammen zum Herniederfluge; und zwar zu einem so tiefen, daß, ob er schon eine geheimnissvolle Urtheil des Testaments und göttlichen Bundes war, er sich dennoch, wie ich schon gemeldet habe, für einen Layenbruder und eintältigen guten Tropfen ansehen ließ. O ihr Meerfleuger (denn an die Erdfleuger habe ich kein Wort) o ihr Meerfleuger! thut es euerm Heil. Prediger nach! Sind gleich euers Gedunkens eure Flössfedern zum Fluge dienlich; so breitet sie dennoch zum Hinaussteigen nicht aus; auf daß ihr nicht etwa wan an einem Seegel, oder einer Seite anfahren und anplasen mödet. Ziehet sie tapfer ein und zusammen: steiget und fahret heimwider: senket euch bis zu unterk in einen treibenden Seegumpen; so werdet ihr wie mehr gedeckt, um so mehr sicher seyn.

Indem wir aber uns in den unkesten und dunkelsten Theilen des
 Meeres noch anhalten: so muß ich, ehe wir aus demselben schwim-
 men und uns erheben, eines eurer Brüder gedenken. Er nennt sich
 Herr Vielfuß, Polypus. Die heiligen Väter, namentlich der Heil.
 Ambrosius, und Basilius führen schwere Klagen wider ihn. Die
 Kapuz, welche um seinen Kopf wächst, stellt ihn als einen Mönchen,
 die Hände, wenn er sie ausstreckt, als einen Stern vor; und weil er
 weder Heine, weder Gräte hat, dürfte man ihn für die Sanftmuth
 halten. Dennoch aber bezeugen jene großen Kirchenlehrer, daß
 er unter dem Auszuge so großer Eingezogenheit, und unter so großer
 Hauheley der größte Verräther des Meeres ist. Seine Verrä-
 therey besteht in diesem Stük, daß er die Farben aller Sachen, die
 um ihn sind, an sich nimmt. Die Farben, welche an dem Chamä-
 leon oder Katteney der eine Zierde sind, sind am Vielfusse eitel Bos-
 heit. Die vielen Figuren und Gestalten, die am Proteus Täbeln und
 Gedichte sind, sind am Vielfusse Wahrheit und Kürstelen. Zu laut-
 tern und unheimlichen Aus- und Uebergusse des Meeres ist er grün:
 im Sande weiß: im Lothe grau oder aschfarb: auf oder bey einer
 Klippe oder einem Felse nimmt er eben dieselb: Farb an. Und was
 folget daraus? Erzängt es sich, daß ein anderer unschuldiger, unli-
 stiger Fisch bey ihm vorüber schwimmt; so streckt der mörderische,
 unter eigenem trügendem Scheine versteckte Vielfuß gähling seine
 Hände aus, packt und fahet ihn. Hate Judas mehr gehan? Nein! ja
 Judas hat nicht einmahl so viel gehan. Judas umsieng zwar
 Christum; andere aber siengen ihn. Judas machte zwar seine Arme
 zum Zeichen, aber der Vielfuß macht aus seinen Armen Stricke.
 Man kann es nicht in Abrede seyn: Judas war ein Verräther, aber
 bey vortretenden Fackeln und Windlichtern: seine Verrätherey sann
 er in Finsternissen aus; vollführte sie aber bey hellen Leuchten. Der
 Vielfuß durch sein Verbergen benimmt anderen das Gesicht. Seine
 erste Verrätherey oder erster Raub, den er ausübet, ist der Raub
 des Lichts, daß man seine eigene Farb nicht unterscheiden könne.
 Sieh, du verdächtiger, verweslicher Fisch, welche und wie groß
 deine Verrätherey ist! in Vergleichung deiner ist Judas minder ein
 Verräther.

O der gar zu viel übermachten, einem so lautern, reinen, und
 crystalhellen Elemente gar zu miszigenenden Schwach und Unbiss,
 dem

dem Elemente des Wassers, das ein natürlicher Spiegel nicht nur der Erden, sondern auch des Himmels ist! Der königliche Prophet sang dort: Das dunkle Wasser war in den Wolken der Luft, Psal. 17. 12. Er sagte namentlich: in den Wolken des Lufits, damit er die Dunkelte einem anderen Elemente, als des Wassers, zueignete; gestalten dieses in und an sich selbst allzeit klar, lauter und durchsichtig ist, und darinnen sich nichts verbergen, nichts verdecken, nichts vertuschen lässt. Und in einem so aufrichtigen, unschuldigen Elemente soll erzeuget und gelitten werden, soll man leben, wandeln und handeln lassen zu solch namhaftem Nachtheile des gemeinen Besten ein dermassen orglistig, vielfärbig, verschlagen, betrügerisch und verrätherisches Abentheuer? Ich sehe es wohl, Brüder Fische! was ihr, mit Hülfe des Kennnisses, das ihr von den Ländern, die von eurem Meere berichtet werden, mir zur Gegenrede könnet werden lassen: In diesen festen Landen gebe es eben sowohl Trügereyen, Berückungen, Verstellungen, Lüste, Räcke, Heucheleyen. Benebens könnet ihr außer nur gedachter Gegenrede, eine zwoe Eigenhaft des Vielfusses vorhalten, die in anderen dergleichen Ländern sich mit Augen sehen, und mit Händen greifen lässt. Hec! mein Fisch! Indem ihr aber von dieser schweiget; so will ich sie auch nicht angauen, sondern dabey mit stillen Füsse fürüber gehen. Nichtsdestominder gestehe ich alles, was ihr saget, und dessen noch ein weit mehrers, mit vieler meiner Beschämung, ein. Um übrigen werdet doch eure Augen auf euern heiligen Prediger Antonius. Ihr werdet an ihm die reinste Vorschrift aller Aufrichtigkeit, Redlichkeit, und Wahrheit sehen; eine Vorschrift, wo Falschheit, Betrug, und Lüscherey nicht ein Strichgen, ja nicht das mindeste Düpser hinein gesetzt haben. Wisset ferner, daß es, um diese antonianischen Eigenschaften bey jedwedem aus uns antreffen zu können, vor Zeiten hinreichend gewesen war, ein Portugies seyn; es war das zu nicht nothwendig, Heilig seyn.

So habe ich dann, Brüder Fische, eure Tugenden und Märtgel zu Ende gebracht, und, meinem Versprechen gemäß, zwo Eigenchaften des Salzes, obwohlen nicht des Meeres, sondern Erdsalzes, ausführlich erklärt. Ihr seid das Salz der Erden. Nur bin ich euch, die ihr in diesen Meerwässern lebet, noch eine ganz unentbehrliche Erinnerung schuldig. Diese Meere sind ganz vielfältig, sehr weitsichtig, ja unerschösslich, Stein- und Klippen-voll. Folglich, wie ihres

zum besten wisset, ist es unvermeidlich, daß nicht viel Schiffe zu Grunde und Trümmern gehen, und dadurch das Meer reich, die Erde hingegen arm werde. Solchemnach ist es euch sehr ratsam, mit gutem Bedachte zu erwegen, daß solcher Reichthum für euch ein sehr gefährlicher, und unsicherer Reichthum ist. Sintemahlen all diejenigen, welche der Schifbrüchigen ihre Güter rauben, und sich zweignen, in die Excommunication oder den geistlichen Bann versetzen. Diese geistliche Bannstrafe ist zwar nicht für euch, wohl aber für die Menschen bestimmt. Dessen ungeachtet hat es Gott uns schon manchmal wahrnehmen lassen, daß, wenn unvernünftige Thiere, ob schon unsündlicher Weise, etwas, das in solchem Gesäze verbotten ist, behrigen, sie dennoch eben sowohl dergleichen Strafe anfahen zu fühlen, in eben dem Augenblicke zu schmachten, und elendiglich zu verderben. Christus befahl dort dem Petrus zu fischen, weil er nämlich im Munde schon des ersten Fisches eine gewisse Münze finden sollte, womit er den Zollpfennig bezahlen könnte. Wenn Petrus mehrere Fische, als diesen (gesetzt daß dieser der erste gewesen ist) gefangen hätte, würde er aus dem Werthe dieses und der anderen Fische, das für den Zoll nochwendige Gelt bald zusammen haben erheben können; angesehen es nur einen Silbergroschen und was geringes austrug. Um wessen Geheimnisses wegen befahl dann Christus, daß man das Gelt aus dieses Fisches seinem Munde nehmen, und er für anderen sterben soll? Ihr horchet! Die Fische pregen in der Eise der See kein Gelt: sie führen keine Handelschaft und Gewerbe, wovon einiges Gelt ihnen zufliessen könnte. So war demnach das Gelt, welches dieser Fisch eingeschluckt hatte, ein Gelt eines in diesen Meergegenden verunglückten Schiffes; und Christus wollte eben durch dieses zeigen, daß die von dem Heil. Petrus und seinen Stuhlerben für die Menschen, welche der Schifbrüchigen ihrer Güter sich bemächtigen, vermeinte Strafe gewissermassen auch die Fische trifft, sintemahlen sie ehnder, denn die anderen, ums Leben kommen, und daß das eingeschluckte Gelt, ihnen quer und schreng in Rachen getrieben, sie davon erstickt und erwürget werden. Herrliche Lehre für die Erden, wenn ich nicht dem Meere predigte! kein elenderer Tod für Menschen, außer dahinsterben, daß stets des Gut ihnen noch überzwerch im Halse steckt! denn es ist eine Sünde, wovon sie weder ein Heil. Petrus, weder ein anderer Papst ledig sprechen kann. Und sey es, daß zwar solche Menschen in den ewigen Tod

hinaus

hinein laufen, solches Todes aber die Fische nicht fähig sind; so beschleu-
nigen nichtsdestoweniger diese (wie in ist erwehnter Geschicht) ihren
natürlichen Tod, wosfern sie sich der verunglückten Güter nicht, als
ich gesagt habe, enthalten.

§. VI.

Mit dieser letzten reifen Überlegung oder Ermahnung entlasse ich euch,
meine lieben Fische, von mir, oder ihr mich von euch, und neh-
men wir voneinander den Abschied; und weilen ich nicht weiß, wann
ihr fernerhin einen andern Prediger hören werdet, judem es sich nicht
geziemen will, daß ihr von ihnen ziehet, ohne was trostreiches aus
meiner geistlichen Rede mitzunehmen: so muß ich mir noch die Mühe
geben, jenes einzige Stück euch zu erleichtern, welches schon von Alters
her, seitdem nämlich der Leviticus oder das Buch der alten Kirchens-
gesetze verkündigt ist worden, euch traurige Gedanken zu machen ver-
mocht. Im alten Kirchengeschehe hate Gott gewisse Thiere zu seiner
Berehrung und seinen Opfern ausgelesen und bestimmt: aber alle diese
waren entweder Erd- oder Luft-Thiere: die Fische blieben von allem
Opfer gänzlich ausgeschlossen. Wer mag zweifeln, daß dieser allge-
meine Ausschluß allen Einwohnern desjenigen Elements, das zum ers-
ten Sacramente den materialischen Theil zu liefern würdig erachtet war,
für anderen sehr schwer und schmerzlich gefallen ist? Der fürnehmste Be-
wegungsgrund dieser Ausschließung und Verweisung vom Altare war
dieser, weil die übrigen Thiere lebendig, hingegen die Fische gemein-
niglich nur tot zum Opfer kommen mochten; Gott aber sich was zu
opfern verbeut, das schon tot ist. Nun wäre dieses Stück ebenermaß-
sen den Menschen sehr nütze, und nothwendig, so ich den Menschen predi-
gte. O wehe! wie viel Seelen gehen zu diesem Altare tott; indem sie
hingehen, weder hinzugehen beben und zittern, mit einer Todsfunde! Ach
ihr Fische! sagt Gott großen Dank, daß er euch von so erschrecklicher
Gefahre ausgenommen hat: sinnemahlen es ja besser ist zum Opfer nicht
geben, als tott dahin gehen. Die übrigen Thiere opfern Gott nicht kön-
nen geopfert werden; ihr opfert ihm euer zum Opfer nicht kommen
können. Andere Thiere opfern ihm Blut und Leben; ihr opfert ihm
Ehrfurcht und Ehrerbietung.

O ihr

Öhr Fische! wie viel beneide ich euch um diese natürliche Freigebigkeit und gesetzliche Unfähigkeit! wie weit förderlicher wäre es mir, Gott nicht in die Hände nehmen, als ihn darin so unvördig nehmen? in allen Stücken, worinn ich euch übertreffe, werde ich an euch großer Vorzüge gewahr. Eure rohe Dummheit ist besser, denn meine Verwunst: und euer natürlicher Antrieb besser, denn mein freyer Will. Ich rede; ihr beleidigt Gott mit Reden nicht. Ich denke; ihr beleidigt Gott mit Denken nicht. Ich will; ihr beleidigt Gott mit dem Willen nicht. Ihr seyd von Gott erschaffen dem Menschen zu dienen, und ihr erreichtet dieß euer Ziel; Gott hat mich erschaffen ihm zu dienen, und ich bin von diesem meinem Ziele fern. Ihr werdet Gott nicht sehn, da ihr doch für ihn mit Vertrauen erscheinen könnet, weil ihr ihn nicht beleidigt habt; Ich hoffe Gott zu sehn; mit welcher Stiere aber getraue ich mir für seinem Angesichte zu erscheinen, wenn ich des Gottbeleidigens kein Ende mache? Ach! ich muß es welchermassen sagen: mir würde es besser seyn, wenn ich wäre, wi: ihr. Denn von einem gewissen Menschen, welchem, wie mir, die nämlichen Pflichten oblagen, hat die allerhöchste Wahrheit diesen Ausspruch gethan, daß es ihm biss:er würde gewesen seyn, wenn er gab nicht, oder aufs wenigste nicht als ein Mensch wäre gebohren worden. Wenn jener Mensch nicht wäre gebohren worden, Marc. 14. 21. Angesehen wir dann, die wir als Menschen geboren werden, mit den Pflichten und Verbindungen unserer Geburt in so äblem Verständnisse leben: so gebet euch, liebe Fische, zufrieden, und saget Gott für eure Geburt verbindlichsten Dank.

Lobet den Herrn, ihr Wallfische, und alles, was sich im Wasser beweget, Dan. 3. 72. Lobet den Herrn, ihr großen und kleinen Fische, und indem ihr, eurer unzähllichen Menge unangesehen, in diese zwee Thore gebracht und abgetheiles seyd, so lobet ihn mit einhelliger Stimme! Lobet Gott, der euch in solcher Menge erschuf: Lobet Gott, der euch in so verschiedene Gattungen bracht: Lobet Gott, der euch solchen Unterschied und Zierde gab: Lobet Gott, der euch mit allen nothwendigen Werkzeugen so reichlich versah: Lobet Gott, der euch ein weitläufigstes lauteres Element zur Wohnung anwies: Lobet Gott, der in diese Welt kommend unter euch lebte, und diejenigen, welche unter euch, und von euch lebten, berief.

berief, und unter die Seinigen aufnahm: Lobet Gott, der euch
nähret: Lobet Gott, der euch erhält: Lobet Gott, der euch meh-
ret: endlich lobet Gott durch euer dienen dem Menschen, zu sei-
nem Unterhalte, welches das Ziel und Ende eurer Erschaffung ist;
und gleichwie euch Gott im Anfange den Segen ertheilet hat,
so ertheile er ihn auch ißt. Amen. Weil ihr weder der Gnade
weder der Ehre und Glory fähig seyd: so läßet auch
eure Rede auf Gnade und Ehre nicht aus.



